

AUFTRAG

Verbandszeitschrift der Gemeinschaft Katholischer Soldaten 2018 | Heft 301



IMAGE

ARMEE AUF DER SUCHE NACH IDENTITÄT

WIE VIEL HALTUNG
BRAUCHT DIE BUNDESWEHR
IN DER HEUTIGEN ZEIT?

SEITE 12

SPEZIALTHEMA:
Als Militärseelsorger in
Afghanistan

SEITE 20

Zum
Traditionserlass der
Bundeswehr

SEITE 34

GKS-AKADEMIE
Oberst Helmut Korn

SAVE

„TRADITION-GESCHICHTE-WERTE: gestern-heute-morgen“

vom
30.9.2018 / 12.00 UHR
bis
2.10.2018 / 15.00 UHR

WO?

Kardinal-Schulte-Haus, Overather Str. 51-53,
51429 Bergisch Gladbach

Tradition der Bundeswehr / Tradition(en) in der Bundeswehr

- » zugrundeliegende Werte
- » zugeschriebene Funktionen,
- » konkreter Umgang mit Tradition

Was ist Tradition?

- » Entfaltung am Beispiel kirchlicher Tradition und ihres Wandels

Werteordnung unseres Staates – gewachsene und wachsende Überzeugung

- » Werteordnung, Wertewandel - Folgen und Herausforderungen

FÜR MEHR INFORMATIONEN:



www.gemeinschaft-katholischer-soldaten.de

THE DATE

Editorial #Image 301 / 2018

Das Motto heißt: **NEUSTART**

Mit der aktuellen Ausgabe unserer Verbandszeitschrift treten wir mit einem neuen Erscheinungsbild und einer neuen Mannschaft an. Lange haben wir um beides gerungen, nun kann sich die Leserschaft einen Eindruck machen! So wichtig diese Rahmenbedingungen auch sind, dienen sie doch nur einem Ziel, der Darstellung unserer Positionen zu aktuellen Themen in Staat, Gesellschaft und Kirche.

Wir haben das Thema „**Innere Führung**“ in dieser Ausgabe in den Mittelpunkt gestellt, eine Position, die ihm ohnehin zusteht, ist es doch ein zeitloses Markenzeichen der Streitkräfte. Leider geht dies bisweilen im Dienstalltag aus dem Bewusstsein verloren. Gerade deshalb ist es immer wieder wichtig, sich das Thema bewusst zu machen und in die aktuellen Bezüge zu setzen. Nach eklatanten Verstößen gegen die Prinzipien der Inneren Führung wurden dieser Abnutzungserscheinungen unterstellt und nach einer Reformierung gerufen. Eine Aktualisierung vor dem Hintergrund neuer Herausforderungen wird immer wieder erforderlich sein, aber einer grundlegenden Reform erteile ich eine klare Absage.

Vielmehr halte ich es für die wesentliche Herausforderung, den zeitlosen Prinzipien die entsprechende Geltung zu verschaffen. Entwürdigender Umgang mit Menschen oder Untergebenen, denen gegenüber jeder Vorgesetzte auf gesetzlicher Grundlage zur Fürsorge verpflichtet ist, verlangt nach einer Reaktion im Einzelfall, die individuelles Fehlverhalten angemessen sanktioniert. Dabei ist es wichtig, dieses Fehlverhalten bei demjenigen zu ahnden, der es begangen hat – auch das ist mein Verständnis von Innerer Führung.

Als katholisches Großereignis wirft der **Katholikentag** seine Schatten voraus. „**Suche Frieden**“ ist das Leitthema und aus unserem Selbstverständnis heraus wird klar: das Thema ist wie für uns gemacht! Damit weckt der Katholikentag nicht nur Interesse, sondern verlangt nach aktiver Teilnahme. So werden wir uns nach unseren Möglichkeiten einbringen und neben dem Informationsstand im Bereich der Verbände vor allem ein Werkstattgespräch gestalten.

Das „Katholisch-Sein“ in Deutschland ist bunt und alle Facetten werden in Münster vertreten sein. So wird auch die Position vertreten werden, dass das kein Thema für Soldaten sei. Dem können wir etwas entgegensetzen, wenn wir Präsenz zeigen und Gesprächsbereitschaft signalisieren. Um das zu erreichen, ermuntere ich alle Interessierten, in der Uniform nach Münster zu kommen. Gerade die Uniform ist hier nach meiner Erfahrung ausgesprochen hilfreich, zeigt sie gleich, woher man kommt. So werden wir oft angesprochen, regelmäßig auch durch Mitchristen, die nicht verstehen, wie man als Christ auch Soldat sein kann. Schon aus diesem Reibungspunkt heraus entstehen oft hochspannen-

de Gespräche, die sicher oft nicht mit einem Meinungswechsel einhergehen, aber zur Akzeptanz und Anerkennung unserer Position führen.

Die Frage, ob wir weiterhin ein Printmedium als Kommunikationsmittel brauchen, ist mit diesem **AUFTRAG** auf jeden Fall beantwortet. Nur die eigene Möglichkeit der öffentlichen Äußerung gibt uns die Chance, unsere Position unabhängig zu veröffentlichen – auch und gerade, wenn es andere anders sehen! Bei aller Flüchtigkeit der Onlinemedien hat es doch etwas, wenn man ein Magazin unter dem Arm nach Hause tragen kann.

Lassen Sie mich mit zwei Wünschen schließen:

Lebendig wird ein Magazin durch die Rückmeldung aus der Leserschaft. Dazu möchte ich Sie ausdrücklich ermuntern! Schreiben Sie uns, wie Sie mit der aktuellen Ausgabe zufrieden sind, äußern Sie Kritik und auch Wünsche für die nächsten Hefte – wir sind gespannt auf jede Reaktion!

Ich würde mich freuen, wenn wir uns zum 101. Katholikentag in Münster während unseres Werkstattgesprächs oder am Stand der GKS (wieder)sehen!

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen:



Rüdiger Attermeyer, Oberst
BUNDESVORSITZENDER
Gemeinschaft Katholischer Soldaten



12

WIE VIEL HALTUNG braucht die BUNDESWEHR in der HEUTIGEN ZEIT?

RUBRIKEN

- 3 Editorial
- 50 Impressum
- 21 Karikatur
- 33 Kolumne
- 32 Zahl der Ausgabe
- 50 Vorschau Heft 302

- 6**
Lourdes: Ich bin dann mal weg! – 60. Internationale Soldatenwallfahrt
- 7**
Meldung: Bereichsvorstand West nimmt Fahrt auf
- 8**
Katholikentage – eine Institution mit Zukunft?
- 10**
Panorama: Wem vertrauen die Deutschen?
- 30**
Radio Andernach: Grüße aus der Heimat
- 44**
AKS Österreich: Auf gemeinsamen Wegen!
- 48**
GKS Corporate Design: „Wir wollten ein modernes Design“



18

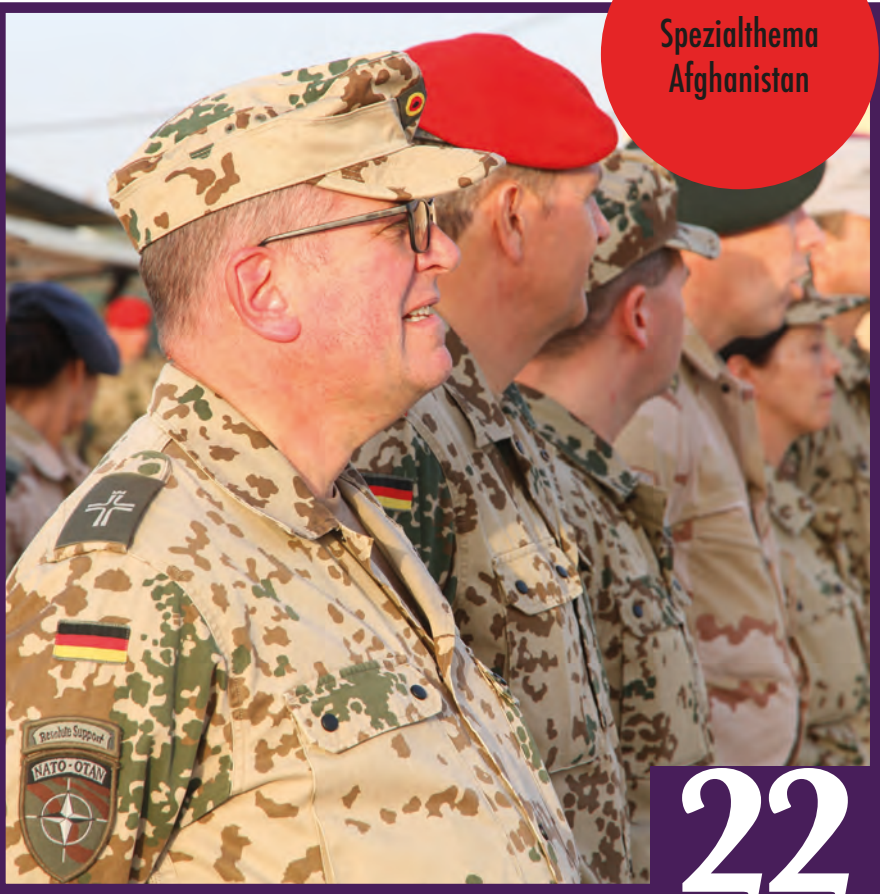
Hat die Innere Führung versagt?
Interview mit Oberst i.G. Lange über das Konzept der Inneren Führung

40 **Trendwende Personal**
Wer dient Deutschland?



34

ZUM TRADITIONSERLASS
Die Tradition der Bundeswehr – Zwischen Kontinuität und Konformismus



Spezialthema
Afghanistan

22

Als Militärseelsorger in Afghanistan:
„Wenn mir was passiert, dann wäre das ein beruflicher Aufstieg“

INHALT

NR. 301

IMAGE
ARMEE AUF DER SUCHE NACH IDENTITÄT



TITELBILD: SHUTTERSTOCK
REDAKTIONSSCHLUSS DIESER AUSGABE: 10. APRIL 2018

KONTAKT ZUR REDAKTION:
REDAKTION-AUFTRAG@KATH-SOLDATEN.DE

www.gemeinschaft-katholischer-soldaten.de

Lila: auf der Startseite angekündigte Themen



ICH BIN DANN MAL WEG!

60. Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes

Von Andreas Quirin

In katholischen Kreisen, aber auch weit darüber hinaus, ist Pilgern derzeit im Trend. Nicht erst seit dem Bestseller des deutschen Comedian Hape Kerkeling, der über seine Erlebnisse auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela berichtete, beschäftigen sich viele Menschen mit diesem Thema. Für die katholische Militärseelsorge ist diese Erfahrung nicht neu, nimmt sie doch im Jahr 2018 bereits zum 60. Mal an der Internationalen Soldatenwallfahrt ins südfranzösische Lourdes teil.

Als 1958 die ersten deutschen Soldaten, knapp zehn Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, nach Lourdes fuhren, war nicht abzusehen, was sich aus der Internationalen Soldatenwallfahrt einmal entwickeln würde. So nehmen inzwischen rund 50 Nationen an der Pilgerprozession teil. Egal, aus welchem Teil der Erde die Soldatinnen und Soldaten anreisen und welche Strapazen sie dabei auf sich nehmen, sie eint eines: die Hoffnung und das Gebet für den Frieden in der Welt. So kann das diesjährige Motto: „*Pacem in terris – Friede auf Erden*“ nicht treffender sein! Dieses Motto wird die teilnehmenden deutschen Soldatinnen und Soldaten während der Wallfahrt nach Lourdes begleiten.

Viele der jungen Soldatinnen und Soldaten, welche zum ersten Mal nach Lourdes pilgern, sind von den Eindrücken überwältigt. Auf der einen Seite von der Hoffnung mit der viele, oft schwer kranke Pilger nach Lourdes kommen und auf der anderen Seite von den vielen Soldaten, die hier gemeinsam beten und einander über alle Landesgrenzen hinweg begegnen. Diese Gegensätze sind es, die Lourdes

so faszinierend machen. „*Nach dem ersten Besuch gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder man kommt nie wieder oder man ist so begeistert, dass man immer wieder zur Soldatenwallfahrt kommt*“, beschreibt ein Teilnehmer seinen Eindruck.

Diese Aussage ist zutreffend. Neben neuen Gesichtern besteht die deutsche „Lourdes-Familie“ aus vielen Wiederholungstätern. „*Wir freuen uns schon das ganze Jahr darauf, manche Kameraden in Lourdes wiederzusehen und unseren Glauben gemeinsam erlebbar zu machen*“, fasst ein anderer Teilnehmer seine Beweggründe nach Lourdes zu pilgern, zusammen. „*Auch wenn das diesjährige Datum für die Wallfahrt nicht optimal ist, hoffen wir dennoch auf eine große deutsche Beteiligung*“, so die Wallfahrtsleiterin Petra Hammann aus dem Katholischen Militärbischofsamt. „*Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Anmeldungen zur Teilnahme sind über die katholischen Militärpfarrämter möglich. Das Programm in diesem Jahr verspricht viele Höhepunkte, die die Wallfahrt nach Lourdes zu einem unvergesslichen Erlebnis machen*“, so die Wallfahrtsleiterin weiter.

Auch die Gemeinschaft katholischer Soldaten wird im Zeitraum vom 16. bis 22. Mai mit vielen Mitgliedern dabei sein, um aus dem Erlebnis Lourdes Kraft zu schöpfen und vielleicht ein Stück Frieden auf Erden zu finden. ■

„**PACEM IN TERRIS**“ –
das Motto der
diesjährigen Wallfahrt
vom 16. bis 22. Mai

Wallfahrtsstätten in Lourdes

- 1 Obere Basilika
- 2 Rosenkrankbasilika
- 3 Krypta
- 4 Pius Basilika
- 5 Grotte
- 6 Kirche St. Bernadette
- 7 Jugenddorf

Foto: Bereichsvorstand West

Der neue Bereichsvorstand West stellt sich vor: OTL Michael Nickolaus, Christina Ternes, OTL Gerd Fridrich und OTL i.G. Stefan Schlereth

BEREICHSVORSTAND WEST NIMMT FAHRT AUF

Von Michael Nickolaus

Der neue Bereichsvorstand im GKS Bereich West hat Anfang Dezember 2017 unter der Leitung von OTL Michael Nickolaus seine Arbeit aufgenommen. Mit den Stellvertretern OTL Gerd Fridrich und OTL i.G. Stefan Schlereth und der Geschäftsführerin Christina Ternes möchte das Team an alte Zeiten unter der Leitung von Obert i.G. Albert Hecht anknüpfen, aber auch neue Wege gehen. Das neue Team hat sich zum Ziel gesetzt, eine soldatische Gemeinschaft zu fördern, die von einem konstruktiven Mit- und Füreinander sowie einem gelebten christlichen Glauben geprägt ist.

Die neue Leitung möchte sich bei der Arbeit auf Bereichs- und Kreisebene vom Glauben an Jesus Christus leiten lassen. Grundlegend sind hierbei die Prinzipien der katholischen Soziallehre und der christlichen Gesellschaftslehre. Es gilt aus der Perspektive des christlichen Glaubens heraus, den Soldaten und Soldatinnen sowie deren Familien Antworten auf die Sinnfragen des soldatischen Handelns zu geben. Die GKS verfügt damit gegenüber anderen Verbänden der katholischen Kirche über ein Alleinstellungsmerkmal von besonderem Wert für die Angehörigen der Bundeswehr.

In der Arbeit der GKS steht der Soldat als Mensch und dessen Familie im Mittelpunkt. Die Bedürfnisse und Erwartungen werden ernst genommen. Menschen sollen in der GKS eine wertschätzende Atmosphäre unter Gleichgesinnten finden. Deshalb ist das diesjährige Programm des Be-

reichs West sehr facettenreich. Das neue Team hofft, dazu beitragen zu können, ausgedünnte Kreise zu revitalisieren und die Entwicklung neuer Kreise im Gebiet des Bundeslandes Hessen vorantreiben zu können. Die positive Dynamik der stark gewachsenen Kreise im Raum Köln, Bonn, Koblenz gilt es weiter zu fördern.

Die beliebten Themenwochenenden werden weiter durchgeführt. Dabei werden zum ersten Mal gemeinsame Wochenenden für kleinere, benachbarte Kreise angeboten. Weiterhin werden Aktivitäten wie die Themenwoche mit über 20 Familien vor Ostern und die Akademie für Offiziere der Bundeswehr im Dezember in Bensberg geplant.

Das Motto „Kirche lebt durch Bewegung“ ist der Leitfaden für alle Aktivitäten und Planungen im Bereich West. Der Vorstand der GKS wurde verjüngt und auch in den Kreisen Aachen, Geilenkirchen, Nörvenich, Mayen, Köln-Wahn und Köln stehen Wechsel im Vorstand bevor. Die „Neue Generation“ von Funktionsträgern muss sich nun den Herausforderungen innerhalb der Militärseelsorge und der Bundeswehr, aber auch den grundsätzlichen Veränderungen innerhalb der Katholischen Kirche stellen, um das Erfolgskonzept GKS attraktiv zu halten. Diesen Herausforderungen stellen sich die ehrenamtlichen Mitarbeiter der GKS im Laienapostolat der Militärseelsorge hoch motiviert, innovativ, vorausschauend und mit großem Engagement. ■

KATHOLIKENTAGE – eine Institution mit Zukunft?

Von Rüdiger Attermeyer

Der 101. Katholikentag findet in diesem Jahr vom 9. bis 13. Mai in Münster, der Stadt des Westfälischen Friedens, statt. In Münster wurde im Jahre 1648 einer der Friedensverträge ausgehandelt, die zum Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland führen sollten und gleichzeitig zum Vorbild für spätere Friedenskonferenzen wurden, da hier dem Prinzip der Gleichberechtigung der Staaten, unabhängig von ihrer tatsächlichen Macht, zur Durchsetzung verholfen wurde. Dieser historischen Bedeutung entsprechend wurde als Leitwort „Suche Frieden“ gewählt. Dies geschah in Anlehnung an Psalm 34, der David zugeschrieben wird:

„Meide das Böse und tu das Gute; suche Frieden und jage ihm nach.“

200 Jahre nach dem „Westfälischen Frieden“ fand 1848 in Mainz der erste Katholikentag statt, nachdem bereits vier Jahre zuvor eine Million Pilger aus ganz Deutschland zur Ausstellung des heiligen Rocks nach Trier gekommen

waren. Zunächst in jährlicher Folge und mit Unterbrechungen während der beiden Weltkriege finden Katholikentage seit 1950 regelmäßig alle zwei Jahre statt. Schon der Titel „Generalversammlung der Katholischen Vereine Deutschlands“ aus dem Jahr 1848 deutet auf die Ursprünge der Katholikentage im Verbandskatholizismus und in den Laienbewegungen hin.

„Ohne 100 Katholikentage sähe aber nicht nur die Kirche ganz anders aus, weil es keine selbstbewussten, eigenständig agierenden Laien in diesem hierarchischen System gäbe. Ohne 100 Katholikentage sähe auch Deutschland anders aus. Denn Katholikentage waren mehr als Treffen frommer Christen, die sich und ihren Glauben feierten. Katholikentage waren vielmehr die öffentliche Inszenierung des sozialen und politischen Katholizismus, der die deutsche Gesellschaft nachdrücklich geprägt hat. Ohne sie gäbe es den Sozialstaat, wie wir ihn kennen, nicht. Ohne sie hätte wohl auch das Grundgesetz keinen Gottesbezug in seiner Präambel“, so leitete Prof. Dr. Hubert Wolf, Kirchenhistoriker aus Münster, seinen Vortrag zum Festakt aus Anlass des 100. Katholikentages in Leipzig ein. Damit beschreibt er die Wirkung von Katholikentagen und politischem Katholizismus im Allgemeinen. Und dabei ist es kein Widerspruch, dass ein Katholikentag für

viele Teilnehmende vor allem als ein identitätsstiftendes Fest des Glaubens gefeiert wird. Es bleibt wichtig, sich zur Grundlage des Katholisch-Seins zu bekennen, dessen Ausprägungen vielfältig und bunt sind. Katholikentage sind mehr als ein Fest frommer Christen, die ihren Glauben feiern. Sie sind auch die Darstellung des sozialen und politischen Engagements von Katholiken.

Was sind die Aufgaben der GKS beim diesjährigen Katholikentag? Zum einen sind wir, wie seit vielen Jahren, mit einem Informationsstand im Rahmen der katholischen Verbände vertreten. Damit sind wir öffentlich sichtbar und vor allem auch ansprechbar. Der Standbetrieb wird wieder mit einer aus jüngeren und älteren, aktiven und ehemaligen Soldatinnen und Soldaten zusammengestellten Besetzung realisiert. Zum anderen werden wir ein Werkstattgespräch unter dem Titel durchführen:

**„Willst Du den Frieden, so rüste zum Krieg!“ –
(römisches Sprichwort)
Sind Soldaten Friedensstifter?**



DIE GKS AUF DEM KATHOLIKENTAG

STAND DER GKS

Herzlich willkommen zum Austausch von Informationen, zur Diskussion, zum Schließen neuer und zum Auffrischen alter Bekanntschaften und zur Begegnung. Außerdem wird es etwas zum Schauen geben und auch das ein oder andere Informative, Nützliche oder Schöne zum Mitnehmen.

WERKSTATTGESPRÄCH:

**„Willst Du den Frieden, rüste zum Krieg!“ –
Sind Soldaten Friedensstifter?**

Freitag, den 11.5.2018, 14.00 bis 15.30 Uhr
Fürstenberghaus, 1. OG, Raum F 102,
Domplatz 20-22

ES DISKUTIEREN:

Brigadier Martin Jawurek:
Militärkommandant von Niederösterreich und Präsident der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten in Österreich (AKS)

Oberst Prof. Dr. Winfried Heinemann
Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Honorarprofessor für Zeitgeschichte an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg

Oberst Rüdiger Attermeyer
Bundesvorsitzender der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS)

Militärdekan Bernd F. Schaller (Moderator)
Geistlicher Beirat der GKS auf Bundesebene

Quelle: RTL/n-tv-Trendbarometer: Ärzte, Polizei, Schulen, Manager, Kirchen - wem vertrauen die Deutschen? Foto: Shutterstock

WEM VERTRAUEN DIE DEUTSCHEN?

Aktuelle Erhebungen des Markt- und Meinungsforschungsinstituts forsa für das „Trendbarometer“ im Auftrag der Medien-
gruppe RTL zeigen, dass das Vertrauen der Deutschen in die
Bundeswehr gesunken ist. Befragt wurden 2307 Männer und
Frauen im Zeitraum vom 15. bis 20. Dezember 2017. Die Ant-
worten spiegeln die Erfahrungen der Bundesbürger während
des Jahres 2017 wider. Deutliche Vertrauensverluste haben ne-
ben der Bundeswehr (-7%punkte) auch der Papst (-6%punkte)
sowie die Medien (Radio, Presse, TV je -4%punkte) erlitten. >>

- | | |
|-------|--|
| 1. | Polizei (83%, +6%punkte) |
| 2. | Universitäten (80% +/-0) |
| 3. | Ärzte (78% +/-0) |
| 4. | Eigener Arbeitgeber (75% +/-0) |
| 5. | Kommunale Unternehmen (72%) |
| 6. | Schulen (63%, -8%punkte) |
| 7. | Meinungsforschungsinstitute (58%) |
| 8. | Radio (56%, -4%punkte) |
| 9. | Papst (54%, -6%punkte) |
| 10. | Bundeswehr (53%, -7%punkte) |
| 11. | Krankenkassen (50%, -3%punkte) |
| 12. | Gewerkschaften (49%, +7%punkte) |
| 13. | Evangelische Kirche (48%, +2%punkte) |
| <hr/> | |
| 14. | Sparkassen (43%, -1punkt) |
| 15. | Presse (40%, -4%punkte) |
| 16. | Zentralrat der Juden (37%, -3%punkte) |
| 17. | Fernsehen (28%, -4%punkte) |
| 18. | Katholische Kirche (27%, +1punkt) |
| 19. | Unternehmer (27%, -18%punkte) |
| 20. | Arbeitgeberverbände (26%, -7%punkte) |
| 21. | Banken (20%, -1%punkt) |
| 22. | Versicherungen (17%, -6%punkte) |
| 23. | Zentralrat der Muslime (13%, -15%punkte) |
| 24. | Islam (9%, -16%punkte) |
| 25. | Manager (6%, -7%punkte) |
| 26. | Werbeagenturen (5%, -4%punkte) |

WIE VIEL HALTUNG braucht die BUNDESWEHR in der HEUTIGEN ZEIT?

Von Oberst i.G. Dr. Burkhard Köster

Halt geben, Haltung zeigen, Haltung bewahren, Haltung annehmen, geistige Haltung, diese und viele ähnliche oder verwandte Begriffe begegnen einem täglich. Vorbildliche Haltung wird gelobt, Haltungsprobleme werden konstatiert, Haltung wird gefordert. Sie ist auf den ersten Blick etwas, das auf den einzelnen Menschen bezogen ist. Haltung kann sich körperlich zeigen, indem sich jemand aufrecht hält oder „sich hängen lässt“. Hinter dem Begriff verbirgt sich jedoch viel mehr. >>

Ein Blick in den Duden zeigt, dass damit in der deutschen Sprache eine Fülle von Deutungen verknüpft ist. Mit dem Wort Haltung (lateinisch: Habitus) werden unmittelbar Einstellungen oder Verhaltensweisen verbunden. Täglich verhalte ich mich zu mir selbst, zu meinen Mitmenschen, zu meinem Umfeld, der Welt im Großen wie im Kleinen, als Mutter oder Vater gegenüber den Kindern, als Vorgesetzte oder Vorgesetzter gegenüber meinen Untergebenen, als Untergebene gegenüber meinen Vorgesetzten, als Soldat im täglichen Dienst oder auch unter extremer Belastung im Gefecht.

Haltung kann negativ, falsch und schlecht sein, wenn sie ablehnend, misstrauisch, starrsinnig oder hart gegenüber anderen ist. Auf der anderen Seite bewundern wir vorbildliches oder tugendhaftes Verhalten. Damit verbunden sind Haltungen wie tapfer, vornehm, tugendhaft, besonnen, selbstlos, integer oder auch unbestechlich. Haltung hat, um es zu betonen, immer etwas mit Verhalten zu tun. Haltung ist das an Werten und Normen orientierte, auf einer Entscheidung basierende Verhalten gegenüber anderen und der aus den Werten und Normen abgeleitete Anspruch an sich selbst.

„Mit dem Begriff der Haltung ist das gemeint, was die Ethik seit Platon und Aristoteles Tugend nennt.“ (1) Die aristotelische Philosophie, insbesondere mit ihrer Ethik, hat das christlich-abendländische Verständnis von (richtiger) Haltung maßgeblich mit geprägt. Zentral stehen dort die vier sogenannten Kardinaltugenden: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Maß. Sie sind entscheidend, um ein sittlich gutes Leben zu führen. Dabei wird nichts Unmögliches verlangt. Vielmehr geht es um die Mitte zwischen zwei Extremen. Am Beispiel Tapferkeit: Tapferkeit liegt zwischen Tollkühnheit und Feigheit. Tapfer im aristotelischen Sinne ist derjenige, der im Angesicht des Feindes bzw. der Gefahr trotz Angst standhält. Sie beruht auf Überzeugungen und Erfahrungen (2) und sie ist etwas, das man einüben und bis zu einem gewissen Grad auch lernen kann. In jedem Fall verlangen Haltung bzw. Tugend aktives Handeln aus Einsicht in das Richtige.

Nur wer aktiv, bewusst und selbstbestimmt handelt, kann im Sinne Aristoteles eine tugendhafte Haltung einnehmen. Während wir für das „bloße Vorkommen unserer Affekte“ [Leidenschaften, Gefühlsregungen], „nicht verantwortlich sind, sind wir aber sehr wohl dafür verantwortlich, was wir aus ihnen machen, wie wir mit ihnen umgehen, d.h. für unsere Haltungen.“ (3) Aristoteles führt dazu aus: „Mit Recht also wird gesagt, dass der Gerechte durch das gerechte Handeln entsteht und der Besonnene durch das besonnene. Ohne so zu handeln, dürfte wohl keiner jemals tugendhaft werden.“ (4) An erster Stelle steht für Aristoteles die Tugend der Klugheit, da in diesem Verständnis nur der tugendhaft sein kann, der weiß was er macht, der klug und überlegt handelt. Aus Zufall etwas Gutes tun, mag Gutes hervorbringen, aber vorbildhaftes Handeln bedarf der grundsätzlich bedachten Haltung.

Doch was führt dazu, dass ich überhaupt eine Haltung einnehmen kann, dass ich im Idealfall tugendhaft handle. Woher bekommt ein Mensch einen „Kompass“, ein Gewissen oder auch einen Verhaltenskodex, die ihm Halt und

Richtung für „richtiges“ Verhalten geben? Was führt dazu, dass Soldatinnen und Soldaten im täglichen Dienst und in extremen Situationen wie dem Gefecht, Haltung bewahren (können)? Es kann ein zu wenig an Haltung geben, ich kann versagen. Doch kann es auch ein zu viel geben? Gibt es eine überzeugende Antwort auf die Frage: Wie viel Haltung braucht die Bundeswehr?

Die Haltungs- oder Tugendfrage beschäftigt die Menschheit seit langem. In ihrer ganzen Tiefe kann sie hier nicht dargestellt werden. Vielmehr sollen einzelne Schlaglichter auf die Frage geworfen werden, aus welchen ethischen Prinzipien sich Haltung ableiten lässt. Dabei wird aus einer weltlichen Sicht der Blick auf Werte und Normen unserer Verfassung und der darauf basierenden Führungsphilosophie der Bundeswehr geworfen. Diese werden dann in Bezug zu grundlegenden Prinzipien christlicher Haltung gesetzt, um so den Versuch einer Antwort auf das „Wie viel Haltung braucht die Bundeswehr“ zu wagen.

Haltung als Bundeswehrangehörige

Die zentrale ethische Orientierung erhalten die Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in Uniform, aber auch die zivilen Bundeswehrangehörigen, ob gläubig oder nicht, unmittelbar durch den Artikel 1 (1) unserer Verfassung, des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Der Schutz der Menschenwürde ist die tiefe Legitimation soldatischen Dienstes in der Bundesrepublik Deutschland. Er ist „den Streitkräften anvertraut als Sachwalter des staatlichen Gewaltmonopols“ (5) und er ist die zentrale Vorgabe für die Haltung von Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr. Damit ist klar, wo auch immer die Würde anderer Menschen in Gefahr ist, muss ich für sie aktiv eintreten, muss ich eine Haltung für den Anderen einnehmen. Diese Würde gilt für jeden Mitmenschen, gleich welcher Herkunft oder welchen Geschlechts. Dabei ist Menschenwürde beides, Verpflichtung zu handeln, also eine mitfühlende Haltung zum Mitmenschen einzunehmen und zugleich Anrecht, selbst würdig behandelt zu werden.

Diesen ethischen Grundgedanken bringt die uralte und in vielen Religionen und Philosophien in ähnlicher Formulierung bekannte „Goldene Regel“ auf den Punkt. Als Beispiel aus christlicher Tradition heißt es im Matthäusevangelium 7,12: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen.“ Als „Kategorischer Imperativ“ liest es sich bei Immanuel Kant ähnlich: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (6) Die Goldene Regel ist damit vielleicht das ursprünglichste und wohl auch einfachste Instrument für die Prüfung der Frage nach Haltung. Angeboten wird sie z.B. gemeinsam mit dem Kategorischen Imperativ allen Bundeswehrangehörigen im sogenannten „Koblenzer Entscheidungsscheck“ des Zentrums Innere Führung als zwei von fünf wesentlichen Prüffragen für ethische Entscheidungen im Frieden

und Einsatz. (7) Mit dem Bekenntnis zu den „*unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt*“ werden die Bürgerinnen und Bürger in Art. 1 (2) GG auf die weiteren Kernpunkte verpflichtet, aus denen ein staatlicher begründeter Anspruch auf Haltung der Bundeswehrangehörigen abgeleitet werden kann.

Die für tugendhaftes, richtiges Verhalten geforderten Normen und den Wertebezug liefert dann in Anlehnung an das Grundgesetz die Führungsphilosophie der Bundeswehr, die Innere Führung. Die Vorschrift „Innere Führung“ formuliert es so: „*Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr erfüllen ihren Auftrag, wenn sie aus innerer Überzeugung für Menschenwürde, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Gleichheit, Solidarität und Demokratie als die leitenden Werte unseres Staates aktiv eintreten.*“ (8)

Mit dem Leitbild der Inneren Führung vom einsatzbereiten Soldaten, der zugleich freier Mensch und verantwortungsbewusster Staatsbürger ist, bleibt aber auch immer ein Spannungsfeld verknüpft. Befehl und Gehorsam entbinden den verantwortungsbewussten Staatsbürger eben nicht davor, aktiv zu überlegen, ob der Befehl rechtmäßig war. Im Alltag sollten Soldaten auf ihre Vorgesetzten vertrauen können, dass diese nur rechtmäßige Befehle geben. Aber wenn Befehle sogar eine Straftat zur Folge hätten, dürfen sie eben nicht ausgeführt werden. Dann können sich Soldatinnen und Soldaten nicht als Rechtfertigung auf den Befehl zurück ziehen. Vielmehr müssen solche Befehle verweigert, muss also Haltung gegenüber dem Vorgesetzten gezeigt werden. Soldatinnen und Soldaten sind an einen umfassenden rechtlichen Rahmen gebunden, neben dem Grundgesetz und weiteren Gesetzen auch an die Wehrgesetze.

Gerade im Alltag werden auch Bundeswehrangehörige mal mehr, mal weniger mit täglichen Ungerechtigkeiten und herablassender Behandlung, vielleicht auch mit Mobbing oder sogar sexueller Belästigung konfrontiert. Hier heißt es für die Einzelne, den Einzelnen eine Haltung einzunehmen und gegen die erkennbare Verletzung der Menschenwürde einzutreten. Vorgesetzte sind in einer besonderen Pflicht. „*Sie haben [...] großen Einfluss auf den Geist der Truppe und gestalten ihr dienstliches Umfeld, indem sie mit Umsicht führen, durch Vorbild erziehen und mit Leidenschaft ausbilden. Dabei wirken sie so, dass sie für die ihnen anvertrauten Menschen glaubwürdig sind.*“ (9) D.h. wenn Vorgesetzte deutlich machen, dass herabwürdigende Witze auf Kosten Anderer eben nicht lustig sind und nicht geduldet werden, orientieren sich die Untergebenen sofort daran. Vorbild macht Schule und Haltung kann eingeübt werden! Wer klug mit Beispiel vorangeht und orientiert am Wertesystem des Grundgesetzes handelt, wird vielleicht nicht immer sofort auf Gegenliebe stoßen, aber langfristig das Klima und die Einstellungen verändern.

Haltung zeigen, heißt in letzter Konsequenz möglicherweise zunächst alleine dazustehen, weil eingeschliffene Verhaltensweisen oder Vorurteile infrage gestellt werden. Sie aufzugeben, hieße ja auch, vorheriges Fehlverhalten zuzugeben. Diese Widerstände müssen dann „mit Haltung hingenommen“ werden. Haltung einzunehmen, kann fordern, Vorgesetzten ungeliebte Wahrheiten sagen zu müssen, ob

als Soldat oder als Beamte im Rahmen ihrer Remonstrationspflicht, selbst auf die Gefahr hin von Karriereachteilen. Aber nichts zu sagen, aus opportunistischen Gründen, ist die schlechteste Haltung, wenn es um die Frage nach richtigem Verhalten geht.

Auf der anderen Seite bringt die Forderung nach vorbildlicher Haltung mit sich, dass der oder die Fordernde diesen Anspruch selbst einlösen muss. „*Der Begriff Haltung wird sogleich empfindlich prüfend auf das Auftreten und Handeln des Sprechenden bezogen.*“ (10) Falls ein Vorgesetzter grundsätzlich bei Fragen der Menschenführung Haltung fordert, sich selbst aber im Zweifelsfall nicht zunächst schützend vor seine Untergebenen stellt, untergräbt das seine Autorität. Je höher der gesetzte moralische Anspruch, desto tiefer der Fall, wenn er nicht selbst eingelöst wird. Der zutiefst traurige Vertrauensverlust von Katholiken gegenüber ihrer Amtskirche mit ihren hohen ethischen Forderungen an die Gläubigen, z.B. resultierend aus dem verspäteten Aufarbeiten der Missbrauchsfälle, bietet dafür ein beredtes Beispiel. Gleiches ließe sich an Beispielen für die Politik beschreiben, wenn über die Medien Forderungen an die Bürgerinnen und Bürger gerichtet werden, bei diesem oder jenem Thema „Haltung zu zeigen“ und die Glaubwürdigkeitsfrage nicht überzeugend beantwortet werden kann.

Haltung aus christlicher Sicht

„*Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.*“ Mit diesen Worten werden bereits in der Präambel des Grundgesetzes der christliche Gottesbezug, die Hinwendung zum anderen Menschen als Individuum und das Friedensziel vorgegeben.

Dieser bei den Grundgesetzvätern und -müttern in der Präambel bewusst gewählte christliche Gottesbezug stand auch in bewusster Abgrenzung zu zwei explizit atheistischen Systemen, gegen den verbrecherischen NS-Staat, aber auch gegen die kommunistischen Diktaturen. Daher ist die Präambel „*Erfahrung aus der Geschichte, aber auch Ausdruck der christlich-abendländischen Tradition.*“ Soldatinnen und Soldaten können die Werte und Normen des Grundgesetzes auch aus christlicher Perspektive „*getrost als Ausgangspunkt [ihrer] berufsethischen Orientierung nehmen.*“ (11)

Zugleich stellt die Verantwortung vor Gott den gläubigen Bürger bei der Frage des ethisch richtigen Verhaltens in eine ganz besondere Verantwortung. Neben dem Verweis auf unsere bundesrepublikanische Werteordnung könnte für (katholische) Christen die Antwort auf die Frage nach richtiger Haltung leicht sein: Die Bibel und die Tradition der Kirche bieten den Rahmen, an dem sich Menschen in ihrem Verhalten orientieren können und als Gläubige orientieren müssten.

Im Zentrum christlichen Glaubens steht die Liebe Gottes zu uns Menschen. Sie hält uns, trägt uns und beinhaltet in Konsequenz auch, den von Gott geliebten Menschen zu



„Nichts zu sagen, ist die schlechteste Haltung, wenn es um die Frage nach richtigem Verhalten geht.“
Foto: Shutterstock

lieben. Bei der Frage nach Geboten, nach der Richtschnur ethischen Handels, man könnte auch sagen nach der richtigen Haltung gegenüber Gott und den Menschen, antwortet Jesus Christus in der Bibel: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt der Propheten.“ (12) Damit ist die richtige Haltung gegenüber dem Nächsten vorgegeben, die sich auch im Grundgesetz mit der Menschenwürde und den Menschenrechten widerspiegelt. Christliche Haltung erwächst aus dem Gebot von Gottes- und Nächstenliebe. Wer Menschen liebt, achtet automatisch die Würde des Mitmenschen. Das von unserer Verfassung verlangte aktive Eintreten für die Menschenwürde ergibt sich notwendig aus der Forderung der Nächstenliebe.

Der freie Christ hat aber täglich die Möglichkeit, sich für oder gegen das Gute, damit für oder gegen Gott zu entscheiden. Das macht ihn zum Menschen, mit seinen Stärken und Schwächen. Ohne diese Freiheit wäre der Mensch eine Marionette. Gott hat die Freiheit gegeben, aber zugleich die damit verbundene Verantwortung des Menschen für sein Handeln, dafür, welche Haltung er im Kleinen des täglichen Miteinander oder im Großen von Grundhaltungen einnimmt. Der Glaube daran, von Gott getragen zu werden, kann den notwendigen Halt in den Schwierigkeiten des Lebens geben. Haltung kann aus dem Glauben erwachsen.

Die „Seligpreisungen“, die „Werke der Barmherzigkeit“, die „Drei Göttlichen Tugenden“, die „vier Kardinaltugenden“ und die „Zehn Gebote“ bieten dem Christen Orientierung. (13) Sie alle haben den Menschen in der Welt im Blick, der Versuchungen unterliegt und mit dem Befolgen von Geboten davor bewahrt werden soll, den Versuchungen, z.B. beim Ehebruch, zu unterliegen. Es geht um die Menschen, denen es schlecht geht, denen geholfen werden muss, wenn sie z.B. hungern. Und es wird gefordert auch dann Haltung gegen Widerstände einzunehmen, wenn damit Verfolgung oder Verleumdung verbunden sind. Der zentrale Ankerpunkt der Orientierung bleibt immer der Nächste mit seiner Menschenwürde. Wenn es in der Bergpredigt (Matth.5,9) heißt, „selig, die Frieden stiften; denn sie werden

Söhne Gottes genannt werden“, so steht dies in unmittelbarer Verbindung zur Präambel des Grundgesetzes. Als Staatsbürger in Uniform dürfen gläubige Soldatinnen und Soldaten darauf vertrauen, mit ihrem Dienst dem Frieden zu dienen. Und wenn sie dabei die Menschenwürde im Blick haben, verfügen sie über den richtigen Kompass für ethische Entscheidungen.

Wie viel Haltung?

Das es ein „zu wenig“ an Haltung geben kann, ist offensichtlich. Mit Untugenden wie Ungerechtigkeit, Bestechlichkeit, Feigheit oder auch Völlerei wird ein Mangel an Haltung unmittelbar verbunden und offensichtlich. Aber kann es auch ein „zu viel“ geben? Die aristotelische Tugendlehre ist da sehr realistisch. „So viel ist nun aber gezeigt, dass die mittlere Haltung in allem die lobenswerteste ist, dass man aber zuweilen auf das Übermaß, zuweilen auf den Mangel hin abbiegen soll. Denn so werden wir am ehesten die Mitte und das Richtige finden.“ (14) Menschen dürfen nicht überfordert werden. Sie sind Mangelwesen, mit Schwächen und Fehlern, die versuchen den Alltag mit seinen Unwägbarkeiten und Verlockungen zu bewältigen. Sie schlagen manchmal über die Stränge und gerade junge Menschen testen Grenzen aus, übertreten Regeln. Hier ist die Kunst des Vorgesetzten gefragt, zu wissen, wann er „beide Augen zudrücken“ kann (bei kleineren Regelverletzungen) und wann die Grenze überschritten wurde und Fehlverhalten sanktioniert werden muss. Es ist eine wichtige Handlungsfrage, den Gegenüber als Mensch, maßvoll, mit seinen Schwächen und Fehlern wahrzunehmen und ihm zuwendend gegenüber zu treten.

Die Nächstenliebe weiß um die menschlichen Unzulänglichkeiten. Wenn ich den Nächsten lie-

be, muss ich immer vor der Bestrafung versuchen, durch Einsicht über Gespräche und erzieherische Maßnahmen eine Verhaltensänderung zu erzielen. Aber es gibt Grenzen, die nicht übertreten werden dürfen. Sie verlangen Haltung. Bei der Menschenwürde kann es kein „zu viel“ an Haltung geben.

Ein „zu viel“ an Haltung gibt es immer dann, wenn Gerechtigkeitssinn ohne Liebe herrscht. Das kann zur Rechthaberei werden. Ein stures Gesetze anwenden, ausschließlich um der Gesetze willen, ohne den individuellen Menschen zu betrachten, entspricht nicht der Tugend der Gerechtigkeit. Aber auch das zur Karikatur verkommene preußische Offiziersgehabé im Kaiserreich bietet beredte Beispiele für ein „zu viel“ an Haltung. Haltung muss authentisch sein.

Wenn von der Bundeswehr Haltung gefordert wird, muss die Frage gestellt werden, ob Organisationen über-



„Die Entscheidung sich zu verhalten, kann keinem Menschen abgenommen werden. Der Bundeswehrangehörige muss sich selbst und seinen Kameraden und Kollegen gegenüber für seine Haltung verantworten.“
(Foto: Shutterstock)

haupt Haltungen haben können. Sie können auf gemeinsame Werte und Normen verpflichtet werden. Ausgehend jedoch von dem Verständnis, dass Haltung im klassischen Sinne tugendhaftes Verhalten bedeutet, ist Haltung immer an ein Individuum gebunden. Wenn also von der Bundeswehr Haltung gefordert wird, ist der Adressat falsch. Die Frage kann sich an die verpflichtenden Werte richten. Die Frage kann auch sein, ob Bildung und Erziehung richtig aufgestellt sind. Die Handlungsfrage geht aber immer nur unmittelbar an Individuen, bei der Bundeswehr an einzelne Soldaten, Beamte, Angestellte.

Doch was ist die Mitte? Es gilt, dass ich auch mir selbst gegenüber Maß anlege bei dem Anspruch Haltung zu bewahren und das richtige Verhalten an den Tag zu legen. Ein Überfordern durch ununterbrochene (Selbst-)Kontrolle und Angst davor, etwas falsch zu machen, gegen irgendeine Regel zu verstoßen, wäre ein Zuviel. Die Menschenwürde zu verletzen, wäre das andere Extrem. Aber Haltung zeigt sich eben schon im Kleinen. Wo anzügliches Verhalten im Umgang zwischen Mann und Frau direkt angesprochen und nicht hingenommen wird, obwohl man Gefahr läuft, deswegen in der Gruppe vielleicht als „Spielverderber“ da zu stehen, ist schon Haltung gegeben. Mit den Worten von Clausewitz: „Aber das Halten an diesen Resultaten eines früheren Nachdenkens gegen den Strom der Meinungen und Erscheinungen, welchen die Gegenwart herbeiführt, ist eben die Schwierigkeit.“ (15)

Ethische Entscheidungen sind immer Entscheidungen darüber Augen zuzudrücken oder eben auch nicht. Die Bundeswehr braucht Angehörige, die ihre Haltungen aus dem bundesrepublikanischen Werte- und Normenkanon ableiten. Sie benötigt Angehörige, die aus Verantwortung für die Sache sagen, wenn aus ihrer Sicht etwas falsch läuft, die keine Angst vor Vorgesetzten haben. Sie benötigt Vorgesetzte die Haltung bewahren, wenn sie kritische oder unwillkommene Beratung ihrer Untergebenen erfahren. Das verlangt schon die Kameradschaft. Sie benötigt Vorgesetzte und Juristen, die mit großem Herzen für menschliche

Schwächen und Augenmaß unterscheiden, wann Fehlverhalten bestraft werden muss und wo es bei Ermahnungen oder anderen Maßnahmen bleiben kann. Die Angst vor der rigorosen Bestrafung von Fehlern führt erkennbar zur Angst vor Entscheidungen, zur Überreglementierung und lähmendem Verhalten.

Die Entscheidung sich zu verhalten, kann keinem Menschen abgenommen werden. Der Bundeswehrangehörige muss sich selbst und seinen Kameraden und Kollegen gegenüber für seine Haltung verantworten. Aber er darf sich weder überfordern, noch gegen grundlegende Prinzipien unserer Werteordnung und Normen verstoßen. ■

QUELLEN

- (1) Zitat Armin Wildfeuer in: Menschsein – „Wir sind unsere Haltungen“, Hush Josten im Gespräch mit Christiane Florin, Deutschlandfunk vom 14.09.2017; http://www.deutschlandfunk.de/menschsein-wir-sind-unsere-haltungen.886.de.html?dram:article_id=395766; (Zugriff: 06.04.2018, 12:33).
- (2) Berendes, Jochen, Eine Frage der Haltung? Überlegungen zu einem neuen (und alten) Schlüsselbegriff für die Lehre, S. 232; auf: https://www.hs-karlsruhe.de/fileadmin/hska/SCSL/Lehre/Report44_Artikel-Berendes.pdf (Zugriff: 06.04.2018, 08:40).
- (3) Kurbacher, Frauke Annegret, Was ist Haltung? Überlegungen zu einer Theorie von Haltung im Hinblick auf Interindividualität. Für den Kongress der Deutschen Gesellschaft für Philosophie in Essen 2008, S. 8; auf: http://www.dgphil2008.de/fileadmin/download/Sektionsbeitraege/03-2_Kurbacher.pdf, (Zugriff: 20.02.2018, 19:44).
- (4) Aristoteles, Die Nikomachische Ethik, übersetzt und mit einer Einführung hrsg. von Olof Gigon, Bibliothek der Antike, München 1991, 2. Buch, drittes Kapitel, S. 137.
- (5) Von Scheven, Gedanken eines Offiziers, in: De officio. Zu den ethischen Herausforderungen des Offizierberufs, Hrsg. im Auftrag des Evangelischen Militärseelschafts vom Evangelischen Kirchenamt der Bundeswehr, Bonn 2000, S. 349.
- (6) Immanuel Kant, Der kategorische Imperativ, in: Texte zur Ethik, hrsg. von Dieter Birnbacher und Norbert Hoerster, München 2. Aufl. 1978, S. 249.
- (7) Hinzu kommen: „1. Legalitätsprüfung: Erfülle ich alle rechtlichen Vorgaben? 2. Feuer der Öffentlichkeit: Kann mein Handeln gestört in den Medien gezeigt werden? 3. Wahrhaftigkeitstest: Kann ich es hinterher mit gutem Gewissen meiner Familie/Freunden/Bekannten erzählen?“ in: Koblenzer Entscheidungs-Check KEC, Flyer hrsg. vom Zentrum Innere Führung 7/2017.
- (8) ZDV A-2600/1 Innere Führung und Führungskultur der Bundeswehr, Ziff. 106.
- (9) ZDV A-2600/1 Innere Führung Selbstverständnis und Führungskultur der Bundeswehr, Ziff. 601.
- (10) Berendes, Eine Frage der Haltung?, S. 232.
- (11) Von Scheven, Gedanken, S. 349.
- (12) Die Bibel, Altes und Neues Testament, Einheitsübersetzung, Stuttgart 1980, Matthäus, 22, 37-40.
- (13) Siehe dazu und zu weiteren Aspekten: Gotteslob, Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Ausgabe für die Diözese Rottenburg-Stuttgart, hrsg. von den Bischöfen Deutschlands, Österreichs und dem Bischof von Brixen, Stuttgart 2013, Nr. 29, S. 117-124.
- (14) Aristoteles, Nikomachische Ethik, 2. Buch, 9. Kapitel, S. 148.
- (15) Carl von Clausewitz, Vom Kriege, in: Kriegstheorie und Kriegsgeschichte. Carl von Clausewitz und Helmuth von Moltke, hrsg. von Reinhard Stumpf (= Bibliothek der Geschichte und Politik Bd. 23, hrsg. von Reinhart Koselleck, Frankfurt a.M. 1993, Buch, 3. Kapitel, S. 75.

DER AUTOR

OBERST DR. BURKHARD KÖSTER ist ein deutscher Offizier und Militärhistoriker, der bis Februar 2017 im Bundesverteidigungsministerium Leiter des Referats FÜSK III 3 (Innere Führung; Militärseelsorge) war. Zuvor forschte er am Militärgeschichtlichen Forschungsamt (MGFA) zur Geschichte der Bundeswehr und der NATO.

IM GESPRÄCH MIT:
**Oberst i.G.
Dr. Sven Lange**



„Es wird schwieriger für Vorgesetzte zu unterscheiden, wann habe ich ein Fehlverhalten vor mir, bei dem ich fürsorglich tätig werden muss und wann habe ich es mit Fehlern zu tun, die nicht zu tolerieren sind?“

Foto: Oberst i.G. Sven Lange

HAT DIE INNERE FÜHRUNG VERSAGT?

Im Rahmen der Bundeskonferenz der Gemeinschaft Katholischer Soldaten 2017 hat Oberst i. G. Sven Lange, Referatsleiter in der Abteilung Führung Streitkräfte im Bundesministerium der Verteidigung, verdeutlicht, dass man trotz unkameradschaftlicher Vorfälle innerhalb der Bundeswehr nicht auf ein generelles Versagen der Inneren Führung schließen kann. Dennoch muss kritisch hinterfragt werden, wie es mit der Moral angesichts der jüngsten Vorkommnisse grundsätzlich bestellt ist.

Interview: Nadin Schley

Herr Oberst, die Prinzipien der Inneren Führung sollen die Werte und Normen des Grundgesetzes in der Bundeswehr verwirklichen. Doch angesichts der jüngsten Vorkommnisse klappt das nicht immer, oder?

Die Grundsätze der Inneren Führung sind weiterhin hochaktuell. Die Aufgabe der Konzeption hat sich ja auch nicht verändert. Wir müssen allerdings hinterfragen, ob es uns gelingt, die Soldaten und Soldatinnen von den Grundsätzen der Inneren Führung so zu überzeugen, dass sie nicht nur Gegenstand von Unterrichtseinheiten sind, sondern auch gelebte Alltagsrealität in der Truppe. Und da erleben wir immer häufiger, dass die Werte und Normen der uns umgebenden Zivilgesellschaft, die über die Konzeption der Inneren Führung in die Truppe hineingeholt werden, mittlerweile nicht mehr eine allgemeine Überzeugung in der Gesellschaft haben, wie wir es früher gewohnt waren. Der Wertekanon der Gesellschaft differenziert sich aus und Werte, welche früher selbstverständlich waren und die Gesellschaft zusammenhielten, werden zunehmend hinterfragt.

Bleiben wir noch mal innerhalb der Bundeswehr. Im Fall von Franko A.: Wie erklären Sie sich, dass die Warnsignale, die es über Jahre gab, seitens der Vorgesetzten ignoriert worden sind?

Mit Blick auf die Innere Führung ist der Fall von Bedeutung, gerade weil die Vorgesetzten von Franko A. ja durchaus glaubten, im Sinne der Inneren Führung zu han-

deln - also einem jungen Kameraden das Recht einzuräumen, einen Fehler zu machen. Einen Fehler fürsorglich zu korrigieren, nicht vorzeitig den Stab zu brechen, sondern sich als Vorgesetzter schützend vor seinen Untergebenen zu stellen - diese Einstellung kann man dem Vorgesetzten meiner Meinung nach kaum zum Vorwurf machen. Dennoch hätte man in diesem Fall fragen müssen: Überschreitet das Fehlverhalten nicht erkennbar eine Grenze? Ist das, was vorgefallen ist, nicht so schwerwiegend, dass man zumindest eine Überprüfung des politischen Hintergrundes dieses Oberleutnants anregen muss. Hier hätte der Militärische Abschirmdienst informiert werden müssen.

Franko A. ist längst kein Einzelfall mehr. Der Militärische Abschirmdienst zählt derzeit 204 Fälle, die untersucht werden. Viele Fälle von Mobbing, Herabwürdigungen oder rechtsextremer Gesinnung melden die Soldaten nicht. Könnte es sein, dass die Konzeption der Inneren Führung für viele Soldatinnen und Soldaten schwer zu greifen ist?

Zunächst müssen wir bei den Fällen, die Sie ansprechen, immer wieder dazu sagen, dass es sich dabei um Verdachtsfälle handelt. Ein Verdachtsfall ist noch kein bestätigter Fall. Eine hohe Zahl der Fälle, die gemeldet werden, bestätigen sich nämlich nicht. Auch ist die Schwere der Verdachtsfälle sehr unterschiedlich und umfasst sogar Fälle, in denen Soldaten ausschließlich Opfer sind. Wir haben ein sehr sensibles Frühwarnsystem geschaffen, um mitzubekommen, wenn es zu einer Häufung von Vorfällen kommt. Dieses

System funktioniert und meldet früh und viel, aber mit einer recht hohen Ungenauigkeit vor der Überprüfung des Einzelfalls. Es ist keine Kriminalitätsstatistik, für die es oft fälschlich gehalten wird. Das ist erstmal vorzuschicken.

Ich glaube allerdings nicht, dass wir ein generelles Problem der Vermittlung der Grundsätze der Inneren Führung haben. Vorgesetzte tun sich manchmal schwer damit zu unterscheiden, wann habe ich einen Fehler oder ein Fehlverhalten meines Untergebenen vor mir, bei dem ich fürsorglich unterstützend tätig werden muss, und wann habe ich es mit Fehlern zu tun, die nicht zu tolerieren sind? Wo also Konsequenz erforderlich ist. Ich muss immer zwei Werte gegeneinander abwägen und muss sowohl das Opfer als auch den Täter im Blick haben, um beiden gerecht zu werden. Und da haben wir tatsächlich Fälle erlebt, in denen Vorgesetzte nicht die richtige Entscheidung getroffen haben, sondern den Täter mehr geschützt haben als das Opfer. Wann verlangt Führung Fürsorge und wann Konsequenz? Dazu werden wir einen großen Workshop in der Bundeswehr durchführen und der Frage nachgehen: Wie wollen wir mit Fehlern in der Bundeswehr umgehen und wo liegt die Grenze zwischen Fehlern, bei denen wir fürsorglich eingreifen müssen und Fehlern, in denen wir Konsequenz zeigen müssen, weil sie eben nicht toleriert werden dürfen?

Sie sehen also keinen Reformbedarf an der Konzeption der Inneren Führung?

Der Begriff „Reformbedarf“ signalisiert für mich, dass man etwas grundlegend an der Inneren Führung verändern muss, und das ist nicht der Fall. Wir müssen zusehen, dass wir ihren variablen Teil tatsächlich anschlussfähig an die Zivilgesellschaft halten und modern bleiben. Hier würde ich aber eher von einer Aktualisierung und Modernisierung sprechen. Die Grundsätze der Inneren Führung und ihre Funktion sind dagegen zeitlos gültig.

Dennoch gibt es seit Bestehen Kritik am Konstrukt Innere Führung. Muss man nicht irgendwann einmal fragen, ob das Ideal Innere Führung überhaupt erreicht werden kann?

Das kommt darauf an, was man unter Innerer Führung versteht. Und selten glaube ich, ist eine Konzeption so viel und so oft falsch verstanden worden, wie die Innere Führung. Auftrag der Inneren Führung ist vor allem sicherzustellen, dass die Werte und Normen der demokratischen Zivilgesellschaft auch in der Bundeswehr gelten. Deshalb auch das Leitbild des Staatsbürgers in Uniform. Ein Soldat bleibt Bürger und als Bürger genießt er auch alle Rechte und Freiheiten unseres Landes. Das heißt sich auf der anderen Seite mit der Professionalität und der Einsatzbereitschaft von Streitkräften, die als militärische Organisation

anders organisiert sein müssen und anderen Prinzipien unterliegen als eine demokratische Gesellschaft. Dieses Dilemma aufzulösen oder zumindest abzumildern, ist die Aufgabe der Inneren Führung. Hier kann man also wirklich von der Konstanten der Konzeption sprechen. Dann wiederum gibt es natürlich variable Teile in der Konzeption. Die Innere Führung muss flexibel sein, um auf Veränderungen in der Gesellschaft eingehen zu können, denn die Gesellschaft verändert sich ja permanent und damit auch die Bundeswehr als Armee der Demokratie. Wir sind also gefordert, ständig zu prüfen, welche gesellschaftlichen, politischen und auch technischen Entwicklungen Einfluss auf unsere Soldatinnen und Soldaten und auf unsere Führungsphilosophie haben. Das ist eine permanente Aufgabe. Die Konzeption der Inneren Führung ist daher niemals

fertig, sondern muss ständig weiterentwickelt werden. Und deshalb wird man auch niemals einen idealen Zustand erreichen können, den es dann zu erhalten gilt. Die Verwirklichung der Inneren Führung bleibt eine permanente Herausforderung, der wir uns jeden Tag neu stellen müssen, weil ihr Mittelpunkt, der Mensch, sich ständig weiterentwickelt.

Wann verlangt Führung Fürsorge und wann Konsequenz?

Die Bundeswehr entwickelt sich immer mehr zu einer Armee im Einsatz. Wie können die Anforderungen der Inneren Führung mit den Aufgaben einer Einsatzarmee vereinbart werden?

Ich denke, wenn wir die Konzeption der Inneren Führung nicht schon hätten, müssten wir sie jetzt dringlich entwickeln. Gerade im Einsatz ist das Menschenbild der Inneren Führung notwendig. Innere Führung erhöht den Einsatzwert der Bundeswehr. Der Erfolg der Bundeswehr in den Einsätzen ist nämlich auch darauf zurückzuführen, dass wir durch unser Auftreten, durch die Art und Weise, wie wir unseren Auftrag erfüllen, in der Bevölkerung in den Einsatzgebieten hohes Ansehen gewinnt. Das führen wir auch darauf zurück, dass unsere Soldaten sehr verantwortlich ihrem Auftrag nachkommen, weil sie über die Innere Führung in einer besonderen Art und Weise geschult und auch erzogen worden sind. ■

Vielen Dank für das Gespräch!



Karikatur: Götz Wiedenroth

INNERE FÜHRUNG ist,
wenn einer aus der Reihe tanzt.

Militärdekan Bernd F. Schaller
war viereinhalb Monate als
Militärseelsorger
in Mazar-e Sharif.
Wir sprachen mit ihm über
Ängste, Sorgen und den Tod. >>>

**„Wenn mir was
passiert, dann wäre
das ein beruflicher
AUFSTIEG“**

„Vier Monate lang habe ich als Pfarrer die Kapelle betreut. Es war eine spannende und schöne Zeit, die mir viel Freude gemacht hat. Ich habe viele Menschen kennengelernt, die mir ans Herz gewachsen sind und mit denen der Einsatzzeitraum nur so vorbeiflog. Ich war gerne hier. Für alle, die nach mir kommen, alles Gute und Gottes Segen!“

INTERVIEW

Militärdekan Schaller, Sie waren gerade für viereinhalb Monate in Masar-e Sharif im Einsatz. Wie haben Sie sich darauf vorbereitet?

Zunächst mal so wie Soldaten mit der militärischen Ausbildung auch, allerdings ohne Schießübungen und zusätzlich mit einer Spezialausbildung, die länderspezifisch ist. Außerdem haben wir als Militärseelsorger noch das sogenannte „Opa-Enkel-Treffen“, bei dem uns diejenigen, die im Einsatz waren und zurückgekommen sind, auf den neuesten Stand bringen. Ich war vor sieben Jahren bereits in Afghanistan. Da hat man seinen kleinen „Rucksack im Kopf“. Man weiß, was man braucht und was nicht.

Hatten Sie Angst vor dem Einsatz?

Überhaupt nicht. Das ist für mich ein Dienst wie der Dienst zuhause auch. Die Soldaten sagen oft: „Wenn du mit uns bist, dann passiert uns nichts.“ Ich antworte dann: „Ihr seid ganz schön abergläubisch, denn wenn mir was passiert, dann wäre das im Gegensatz zu euch ein beruflicher Aufstieg.“ Ein bisschen Galgenhumor muss sein – so viel zum Thema Angst.

Ich habe außerhalb der Bundeswehr im Jahr 1989 ein Erlebnis gehabt, wo ich eine Woche lang im Bürgerkrieg in Rumänien war. Das war lebensgefährlich. Wenn ich in den Einsatz gehe, dann bin ich der gleichen Gefahr ausgesetzt wie die Soldatinnen und Soldaten. Dass sie dabei sind, gibt mir eine gewisse Sicherheit ebenso die Ausbildung. Man kann nur das machen, was möglich ist, und für alles andere sage ich immer *dafür ist mein oberster Dienstvorgesetzter in einer anderen Sphäre zuständig*. Der wird schon gucken, dass seinem Bodenpersonal nichts passiert.

Warum kommen die Soldatinnen und Soldaten im Einsatz zu Ihnen?

Das ist ganz unterschiedlich. Oft werde ich gar nicht aufgesucht. Die Gespräche ereignen sich im Alltag zum Beispiel während des Mittagessens oder, wenn man abends zusammen eine Dose Bier trinkt. Es gibt viele Begegnungsmöglichkeiten. Wir haben gerade eine gut funktionierende Kaffeemaschine. Der Kaffee schmeckt ein bisschen anders als in der Truppenküche und man hat die Möglichkeit, sich gemütlich in eine Ecke zu setzen. Die Leute kommen einfach vorbei, um ein Schwätzchen zu halten. Aber sie kommen auch, wenn sie Probleme zu Hause haben, weil sie zum ersten Mal viereinhalb Monate vom Partner getrennt sind oder, wenn ein Soldat plötzlich feststellt: *Ich habe hier endlich eine Aufgabe, die mich voll fordert. Ich könnte mir vorstellen, länger im Einsatz zu bleiben*. Das wiederum erhöht den Stressfaktor bei seinen Liebenden zu Hause. Dann wiederum gibt es Soldatinnen und Soldaten, die unter völlig falschen Voraussetzungen in den Einsatz gegangen sind. Getreu dem Motto: *Ich muss ja in den Einsatz*. Das haben sie dann auch so zu Hause erzählt, obwohl sie sich eigentlich freiwillig gemeldet haben. Es gibt aber auch Soldatinnen und Soldaten, die im Einsatz überhaupt nicht klar kommen und sich die Frage stellen, *was tun wir hier überhaupt* – also die komplette Bandbreite.

Haben sich die Sorgen und Ängste der Soldatinnen und Soldaten zu 2010, als Sie das erste Mal in Afghanistan waren, verändert?

Mit Sicherheit! Wir haben im Gegensatz zu 2010 eine neue Sicherheitslage, die sich nach meiner Einschätzung deutlich verschlechtert hat. „Groundmove“ (*jede Art von Bewegung auf dem Boden, Anmerk. Redak.*) gibt es nicht mehr. Man bewegt sich überwiegend mit dem

Begrüßungsschild an einem Platz
im Feldlager „Camp Marmal“ in Mazar-e Sharif

Welcome to
CAMP
MARMAL

Hubschrauber fort. Wir sind in keinem Kampfeinsatz mehr, bestimmte Geländepunkte müssen nicht verteidigt werden. Heute bilden wir in Afghanistan aus, wir sind unterstützend und beratend tätig. Die Fragen, die sich Soldatinnen und Soldaten 2010 stellten, wie *was ist, wenn mir draußen etwas passiert? Habe ich eventuell jemanden verletzt? Habe ich jemanden umgebracht?* – diese Fragen stellen sich nicht länger, weil die Lage eine völlig andere ist und weil wir ein anderes Aufgabenfeld vor Ort haben. Damit hat sich natürlich auch die Gefährdungstufe für jeden einzelnen verändert.

Sind die Soldatinnen und Soldaten eigentlich ausreichend vorbereitet worden auf den Einsatz in Afghanistan?

Das ist eine schwierige Frage, weil ich kein Soldat bin. Ich kann nur das beurteilen, was ich in meiner eigenen Ausbildung, die ich gemeinsam mit den Soldaten gemacht habe, festgestellt habe. Es hat sich eine Menge getan. In der Ausbildung ist deutlich mehr vermittelt worden als in 2010. Da merke ich schon, *aha – wir sind länger im Einsatz*. Wir haben viele, zum Teil auch sehr schmerzhaft Erfahrungen machen müssen. Von daher sind die Soldaten militärisch sicherlich gut ausgebildet. Aber es gibt auch Punkte, wo ich sage, wenn jemand im Einsatz zum ersten Mal mit einem

Transportpanzer Fuchs fahren soll, er aber zu Hause auf einem Unimog ausgebildet wurde, dann könnte es schwierig werden. Es wird in der Ausbildung vieles vermittelt, aber das ist immer nur die Theorie.

Sie sagten es: Sie sind kein Soldat. Sehen Sie sich manchmal mit dem Vorwurf konfrontiert: Sie verstehen mich ja nicht?

Ich bin jetzt seit 2008 beim Militär und diesen Vorwurf habe ich kein einziges Mal gehört. Wir leben im Einsatz mit den Soldaten zusammen. Das ist der Unterschied zu meiner zehnjährigen Tätigkeit als Gemeindepfarrer. Da laufen die Einwohner durch den Ort und sagen, *ach, da kommt der Pfaffe*, wenn man überhaupt erkannt wird. Wieder andere sagen, *um Gottes willen, mit dem will ich nichts zu tun haben*. Das habe ich bei Soldaten kein einziges Mal erlebt, auch weil unser gemeinsames Arbeitsumfeld eines der konkreten Tätigkeitsfelder der Soldaten ist. Sie können jederzeit, während des Dienstes zu mir kommen und wenn jemand kommt, dann hat er meistens auch ein Anliegen. Manchmal sind es sehr komplexe Dinge, die mir der Soldat erzählt. Ich werde sozusagen in ein neues Thema eingeführt. Wenn ich feststelle, *ich verstehe es nicht*, dann hake ich nach. Soldaten sind da anders gestrickt. Wir erschließen gemeinsam das Thema. Solda-



(1) Gruppenbild vor der Chaplaincy im Camp Marmal (von links: Militärpfarrer Kohl, Christiane Kretschmer (Leiterin der OASE), Militärdekan Schaller, Stabsfeldwebel Dönges (mein Pfarrfeldwebel) und Militärpfarrer Liermann (mein Nachfolger)

(2) Begegnung an der „Blauen Moschee“ in Mazar-e Sharif



ten denken vernetzter. Diese Offenheit lässt sich nicht mit normalen Pfarrangehörigen vergleichen.

Was machen Sie eigentlich, wenn Sie im Einsatz einen Seelsorger brauchen?

Ich habe mit meinem sogenannten Pfarrfeldwebel sehr viele Gespräche geführt. Wenn ich im Einsatz bin, dann ist das eigentlich nur Dienst in einer anderen Liegenschaft, unter anderen klimatischen Bedingungen. Ansonsten mache ich fast die gleiche Arbeit wie hier auch, nur mein Anzug sieht im Einsatz anders aus (lacht). Außerdem habe ich meinen persönlichen Seelsorger immer und überall dabei. Ich kann also immer mit meinem Chef da oben reden. Das ist ein großer Vorteil. Ich ziehe mich dann zurück, habe mein Stundengebet mittags und abends. Die

sozialen Kontakte im Einsatz durch Gespräche zu pflegen, das ist meine Seelsorge für mich als Seelsorger.

Das Töten von Menschen spielt im Einsatz eine große Rolle. Was sagen Sie als Militärdekan dazu, wo das biblische Gebot Töten verbietet?

Ich bin nicht überrascht, dass Sie mir diese Frage stellen (lacht). Das ist natürlich eine der Schlüsselfragen, die immer wieder kommt. Ich könnte nun mit einer Gegenfrage antworten: *Was ist ein Soldat?* Ein Soldat ist ein Mensch und für die Menschen bin ich als Seelsorger da. Das ist ein ganz entscheidender Punkt. Soldaten werden oft als dumpfe Kampfmaschinen dargestellt. Das sind sie aber nicht, sondern Menschen aus Fleisch und Blut, die genauso ihre Schwierigkeiten haben und sich

Gedanken zu bestimmten Themen machen: *Was passiert, wenn ich die Waffe einsetze? Und was passiert eigentlich, bis ich die Waffe einsetze?* Da muss man schon differenzieren. Viele Menschen reduzieren den Soldaten sofort auf das Töten. Die Soldatinnen und Soldaten, die ich kenne, haben bisher wenig mit dem Töten zu tun gehabt. Bis auf den Karfreitag vor sieben Jahren, als vier Kameraden ums Leben kamen, bewegt sich das Leben der Soldaten heute in einem anderen Kontext. Natürlich bekommen die Soldaten in den Einsätzen mit, dass diejenigen, die sie unterweisen und trainieren, auch im Ernstfall den Gegner töten würden. Unser Militärbischof weist immer darauf hin, dass dieses *du sollst nicht töten*, erweitert werden sollte in *du sollst auch nicht töten lassen!* Der Soldat ist dafür zuständig, dass er so etwas verhindert. Indem er

die Ausbildung unterstützt und betreibt, gibt er den Anderen die Möglichkeit, zu überlegen: *Wie schaffe ich es zu deeskalieren?* Die „Rules of Engagement“ hat jeder von uns im Kopf, wenn er im Einsatz ist. Diese muss er dann nochmal in die jeweilige Situation übertragen. Das ist der wichtigste Punkt, dass wir Menschen – und ein Soldat ist in erster Linie ein Mensch – begleiten, mit seinen Fragen und Konflikten, die der Beruf Soldat mit sich bringt. Deswegen bin ich in die Militärseelsorge gegangen, weil das Dienst am Menschen ist.

Sie waren jetzt viereinhalb Monate in Afghanistan. Ist Afghanistan ein sicheres Herkunftsland?

Ich bin jemand, der pauschale Dinge ablehnt. Deswegen kann ich keine pauschale Antwort geben. Ich glaube, dass es tatsächlich eine Einzelfallprüfung ist. Afghanistan insgesamt als ein sicheres Herkunftsland zu bezeichnen, halte ich für sehr spannend.

Was machen Sie eigentlich abends im Einsatz?

Das was Soldatinnen und Soldaten auch machen. Wir setzen uns zusammen, unterhalten uns oder schauen Filme. Gelegentlich schreibe ich auch Briefe. Die Feldpost hat im Einsatz einen ganz anderen Stellenwert. Dieses Mal hatte ich die Möglichkeit, viel mit den Soldatinnen und Soldaten zu reden, weil ich einige von ihnen von der Ausbildung kannte. Man macht abends im Einsatz eigentlich das, was man sonst auch macht.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Nadin Schley. Alle Fotos sind aus dem Privatbesitz von Militärdekan Bernd F. Schaller.



1



2

(1) In der Feldlagerkapelle „Haus Benedikt“ mit meinem Pfarrfeldwebel, Stabsfeldwebel Dönges

(2) Vor der Chaplaincy mit Hauptmann Hüttl, dem Vorsitzenden des GKS-Kreises Veitshöchheim, der gleichzeitig mit mir im Einsatz war, und mit dem ich dieses Bild als Gruß an die Bundeskonferenz in Berlin schickte

(3) Übergabe der Einsatzmedaillen durch den Kommandeur



Radio Andernach:

GRÜßE AUS DER HEIMAT

Soldatinnen und Soldaten sind im Einsatz oft viele tausend Kilometer entfernt von ihren Angehörigen und doch hören alle das gleich Radioprogramm. Radio Andernach ist als Truppenbetreuungssender die Brücke zwischen Heimat und Einsatzland und bietet damit Vertrautes, um Ungewohntes zu bewältigen. >>

VON RÜDIGER LANG

Wenn Du zu mir kommst und sagst, es hat sich was bei mir verändert und wir müssen was tun, dann machen wir das.“ Dieser Satz von Oberleutnant Stefan T. an seine Frau Silke vor seinem Einsatz in Afghanistan beschreibt ihr tiefes gegenseitiges Vertrauen. 2007 lernen sich die beiden im Norden von Baden-Württemberg kennen, 2011 ziehen sie nach Hamburg, als Stefan einen Dienstposten im Norden antritt. Inzwischen sind sie mit ihrem zweijährigen Sohn Clemens zu Dritt. Als Stefan erfährt, dass er vier Monate in Mazar-e Sharif sein wird, setzen sich er und Silke zusammen und gehen von den Vollmachten bis zum Testament alles durch, was sie besprechen müssen. „Je weiter wir mit den Vorbereitungen waren, desto besser sind wir in die Situation hineingewachsen“. Auch die innere Ruhe und Gelassenheit spielt im Einsatz eine große Rolle. „Für Stefan ist ganz wichtig zu wissen, dass wir hier tolle Freunde haben und ich nicht in ein Loch falle“, erzählt die 33-jährige Silke. Seit seinem Abflug nach Afghanistan telefonieren beide jeweils morgens und abends miteinander, abends sogar per FaceTime mit Bild. „Beim Abendbrot steht das Smartphone oft auf dem Tisch, und so kommt es unserem Sohn ein bisschen so vor, als wäre Papa gerade wirklich dabei.“ Silke schickt auch Päckchen mit Puzzleteilen eines Bildes von Clemens – am Ende des Einsatzes werden sie zu einem ganzen Bild.

Stefan feiert Mitte März, also während des Einsatzes, seinen 30. Geburtstag. Silke erinnert sich an einen Hinweis im Infomaterial für Angehörige, dass sie über den Truppenbetreuungssender Radio Andernach einen Gruß schicken kann. Das Motto des Senders lautet: „Soldaten senden für Soldaten“ und ist für Chefredakteur Oberleutnant Bernd Stichling Anspruch und Alleinstellungsmerkmal zugleich: „Unser Programm gestalten Soldatinnen und Soldaten, die häufig selbst schon im Ausland eingesetzt waren. Deshalb wissen wir, was die Kameraden und Kameradinnen im Auslandseinsatz bewegt.“ Radio Andernach sendet aus den Live-Studios im afghanischen Mazar-e Sharif und dem Heimatstudio in Mayen. Für die Nachrichten und Themenbeiträge gilt der Grundsatz: Bundeswehr, Deutschland und die Welt. „Ein besonderes Programmelement sind die Grüße und Musikwünsche aus der Heimat in den Einsatz“, betont Stichling. „Auf diese Weise bauen wir eine emotionale Brücke zwischen Einsatz und Heimat.“ Das Programm können Soldatinnen und Soldaten im Einsatz und Angehörige zuhause gleichermaßen hören – im Einsatz über Antenne, in der Heimat über

einen Livestream im Internet. Silke spricht mit Clemens eine Audiobotschaft ein und er haucht: „Papa... Maja“, denn sie wünschen sich die „Biene Maja“ von Karel Gott. Leutnant Kathrin Bernhardt bekommt die Mail und macht den Gruß sendefertig. „Obwohl das hier Tagesgeschäft ist, bekomme ich schon oft Gänsehaut, gerade bei so ergreifenden Grußworten.“

Stefan sitzt im entscheidenden Moment zwar nicht vor dem Radio, aber Kameraden, die den Gruß hören, erzählen ihm davon, und Stefan bekommt ihn ganz schnell als Aufnahme per Mail zugeschickt. Neben Telefonaten und Päckchen jetzt also auch noch ein Gruß im Radio: „Ich habe mich sehr gefreut – ich dachte, ich kenne meine Frau, aber mit der Idee hat sie mich echt überrascht“, sagt Stefan. „Durch Videoanrufe, Päckchen und den Gruß über Radio Andernach ist Stefan immer irgendwie bei uns“, freut sich Silke. Deshalb werde ihm sein Zuhause hoffentlich kaum verändert vorkommen, wenn Silke und Clemens ihn voraussichtlich Mitte April wieder in die Arme schließen können. Sollte Silke bei ihm Veränderungen feststellen, bekommen sie auch das in den Griff – das hat er ihr versprochen. ■

*„Je weiter wir mit den
Vorbereitungen waren,
desto besser sind wir in die
Situation hineingewachsen“*

RADIO ANDERNACH –

Etwa **sieben Grüße pro Tag** und **3000 Grüße** pro Jahr erreichen Radio Andernach. Besonders zu Weihnachten gibt es viele Anfragen. Angehörige schicken ihre Grüße über das Formular auf **www.radio-andernach.de**, per E-Mail, Handy-App oder sie sprechen auf den Anrufbeantworter unter **02651-493300**. Die Redaktion braucht einen Vorlauf von drei bis vier Werktagen.



ZAHLE DER AUSGABE



Mehr Informationen zur Studie unter: <https://www.edelman.com/trust-barometer>

*Prozent aller Befragten rund um die Welt können Qualitätsjournalismus nicht von „FAKE NEWS“ unterscheiden

Laut einer neuen Studie führt eine massive Verbreitung von manipulierten Nachrichten und gezielten Falschmeldungen dazu, dass das Vertrauen in die Medien insgesamt deutlich abnimmt. Diese „Fake News“ hätten insbesondere das Zutrauen in soziale Netzwerke wie Google, Facebook und Twitter untergraben, berichtet die Frankfurter Allgemeine Zeitung und beruft sich dabei auf das neue „Edelman Trust Barometer“.

Für die Studie wurden mehr als 33.000 Teilnehmer in 28 Ländern befragt - diesmal zum Schwerpunktthema Vertrauen und „Fake News“. Dabei gaben **63 Prozent** aller Befragten rund um die Welt an, Qualitätsjournalismus nicht von „Fake News“ unterscheiden zu können, da sich ihre Darstellung in Netzwerken wie Facebook und Twitter ähnlich seien. In Deutschland war der Wert mit **54 Prozent** deutlich niedriger.

Gestiegen ist hier laut der Studie das Ansehen klassischer Medien sowie seriöser Online-Medien. Allerdings

glaube auch fast jeder zweite Deutsche, dass klassische Medien eine politische Agenda haben und nicht neutral informieren.

Darüber hinaus gaben **67 Prozent** der befragten Deutschen an, dass sie weniger als einmal pro Woche Nachrichten lesen, sehen oder hören. Nur **15 Prozent** tun das laut der Umfrage regelmäßig. Damit landet Deutschland unter dem Durchschnitt aller Länder.

Insgesamt geht es laut Studie mit dem Vertrauen der Menschen in öffentliche Institutionen, Regierungen und Medienplattformen bergab. In 20 von 28 untersuchten Ländern überwiege die Verunsicherung. Größter Absteiger innerhalb des vergangenen Jahres sind demnach die USA. Sieben von zehn Befragten weltweit gaben zudem an, sie fürchteten, dass mit Falschnachrichten bewusst Wahlen manipuliert würden. ■

Quelle: Frankfurt KNA (Text), Pixabay (Foto)

KOLUMNE



Oliver Ponsold
SACHAUSSCHUSS INNERE FÜHRUNG GKS

Im Dienst pflichtbewusst, nach Dienst Staatsbürger - aber bitte NICHT gleichzeitig!

Das Image einer Firma definiert die öffentliche Wahrnehmung. Wie definiert sich unsere Bundeswehr? In Uniformen gekleidet, mit Dienstgrad, Orden und Verbandsabzeichen geschmückt, können wir den Stellenwert des äußeren Erscheinungsbildes für die Truppe nicht verleugnen. Wenn Soldatinnen und Soldaten sich den besonderen Belastungen als Staatsdiener beugen, fordern sie im Gegenzug Fürsorge und öffentlich gezeigte Wertschätzung ein. Wer möchte sich schon schämen, wenn er sein Kind in Uniform zum Kindergarten bringt?

Uniformen prägen das Bild der Bundeswehr in der Öffentlichkeit. Bewusst getragen von der Generation „Einsatz“ in Kampfstiefeln und den Farben eines Mischwaldes oder der Wüste, aufgegriffen und promotet in den aktuellen Werbekampagnen des Ministeriums im Internet, auf Facebook, Instagram und YouTube. Modern, stark und tatkräftig möchte sich die Bundeswehr geben - und so wird sie wahrgenommen. Erfolgreiche Cyberverteidigung beginnt eben bereits bei der Suche nach der richtigen Kopfbedeckung.

Wenn junge Soldatinnen und Soldaten stolz Uniform tragen, dann ist dies eine klare Botschaft. Ebenso eindeutig ist die Botschaft, wenn ranghohe Soldaten auf dem Weg von der Führungsakademie nach Hause die Dienstgradabzeichen von der Jacke abstreifen. Der Dienstanzug bleibt dann nur für Insider erkennbar. Welche Gründe mag es hierfür geben? Ist es die Angst vor Gesprächen oder die

Angst davor, im öffentlichen Raum angepöbelt zu werden? Ist die Identifikation mit dem Arbeitgeber „Bundeswehr“ über die Jahrzehnte verloren gegangen durch selbst erlebte Unzulänglichkeiten, veraltete Ausrüstung und bürokratische Unmöglichkeiten? War es im konkreten Fall ein Tipp vom Vorgesetzten, besser nicht aufzufallen? Erscheint es nützlich für die Karriere den „Staatsbürger in Uniform“ zu verbergen, insgesamt eher unauffällig zu agieren? Im Dienst pflichtbewusst und vorschriftsmäßig in Uniform, nach Dienstschluss engagierter Staatsbürger - aber bitte nicht gleichzeitig!

Es gilt eines zu bedenken, wenn Grundsätze der Inneren Führung nicht mehr zeitgemäß sind und zum Image der Bundeswehr passen: Wenn Soldaten zum Kämpfen aber nicht zum Nachdenken und Diskutieren in der Öffentlichkeit verpflichtet werden, weshalb müssen es eigentlich noch vereidigte Staatsdiener sein? Private Sicherheitsfirmen können inzwischen wirkungsvoll, wirtschaftlich, maßgeschneidert und flexibel eingesetzt werden. Sie können nur eines nicht: Deutschland und seine parlamentarisch gesteuerte Gewalt repräsentieren und damit Botschafter eines Landes sein, das nicht in einen Dritten Weltkrieg ziehen möchte.

So ist die Frage nach dem Image der Bundeswehr nicht nur die Frage nach dem Selbstbild der Soldatinnen und Soldaten oder ein Gradmesser für die Attraktivität eines Arbeitgebers, sondern vor allem ein weltweit sichtbares Gütesiegel deutscher Politik. ■

Die Tradition der BUNDESWEHR

Zwischen Kontinuität und Konformismus

Von Oberst i.G. Reinhold Janke

Die Bundeswehr erhält demnächst einen neuen Traditionserlass. Die Inkraftsetzung dieser neu gefassten „Richtlinien zum Traditionsverständnis und zur Traditionspflege der Bundeswehr“ ist im Frühjahr 2018 vorgesehen. Der neue Traditionserlass soll sein Vorgängerdokument aus dem Jahr 1982 ablösen, das nach über 35 Jahren Gültigkeit in mancherlei Hinsicht nicht mehr zeitgemäß erscheint, obwohl dieser so genannte Apel-Erlass bei objektiver Betrachtung immer noch zahlreiche mustergültige Aussagen trifft und in vielen seiner zeitlos gültigen Formulierungen erstaunlich aktuell geblieben ist.

Die damaligen Autoren des Erlasses von 1982 bedienten sich – bei aller aus der heutigen Distanz wahrnehmbaren Zeitbezogenheit – dankenswerterweise einer verständlichen Sprache, klarer Begriffe, eindeutiger Aussagen und erzielten damit auch eine truppenpraxisnahe Ausrichtung. Doch es gab auch signifikante Ereignisse und Entwicklungen in den vergangenen Jahrzehnten wie beispielsweise das Ende des Kalten Krieges, die deutsche Wiedervereinigung, die daraus resultierende Armee der Einheit, eine Kaskade traditionsfeindlicher Umstrukturierungen, die negative demographische Entwicklung, die generelle Öffnung der Bundeswehr für Frauen, die Aussetzung der Allgemeinen Wehrpflicht und vor allem die Empirie der Einsatzrealität, die einen neuen Traditionserlass nicht nur rechtfertigen, sondern sogar erforderlich machen.

Leitmotiv und Hauptzielsetzung des neuen Traditionserlasses ist die erneute Forderung nach einer Berücksichtigung der eigenen Geschichte der Bundeswehr als vornehmliche Grundlage für ihr Traditionsbewusstsein und ihre praktizierte Traditionspflege. Vorkommnisse wie in Pfullendorf, Illkirch oder anderswo, die den Grundsätzen der Inneren Führung und einem damit eng verbundenen Traditionsverständnis Hohn sprechen, waren lediglich der letzte Anstoß und öffentliche Anlass, um sich erneut mit der gültigen Tradition der Bundeswehr intensiv, konsequent

und auf vielen Ebenen zu befassen. Denn die Bundeswehr zeichnet sich leider durch eine Tradition der Traditionslosigkeit aus, die weniger durch mangelnde Traditionssachverhalte als vielmehr durch eine bedauerliche Geschichtsvergessenheit und Überlieferungsschwäche gekennzeichnet ist. Diese geistigen und motivatorischen Defizite sind in der Bundeswehr als getreues Spiegelbild der Gesellschaft mit-samt ihren haltungsschädigenden Sozialisationsinstanzen individuell wie strukturell angelegt – und damit auch bis in die eigenen Führungsebenen hinein feststellbar.

In diesem Kontext verweise ich auf einen lesenswerten Beitrag von Hans-Ulrich Wehler, der sich unter dem Titel „Traditionserlass ade – der politischen Vernunft eine Gasse“ mit dem damals gerade entstehenden Traditionserlass von 1982 befasste. Wehler begründete und verteidigte bereits damals die bevorstehende Ablösung des reichlich umstrittenen ersten Erlasses von 1965 mit dem Argument, dass die Bundeswehr (ungeachtet ihrer historisch bedingten „Kontinuität von Personen und Auffassungen“ aus ihren Vorgängerarmeen) das Recht und die Pflicht zur eigenen Traditionsbildung habe: „Die Bundeswehr hat inzwischen eigene Traditionen als Streitmacht der Bundesrepublik, auch einen eigenen Leistungsstolz ausgebildet. Die positiven Traditionen, die im Sinne der alten Grundsätze der ‚Inneren Führung‘ den Platz der Bundeswehr im Staats- und Gesellschaftsgefüge der Bundesrepublik akzeptieren und stabilisieren, gilt es auszubauen; die anachronistischen dagegen sind zu kappen. (...) Die Aufhebung des Traditionserlasses bedeutet einen vielversprechenden Anfang. Dass und wie mehr daraus wird, liegen uns allen hierzulande.“

Wehler verbindet die genuine Tradition der Bundeswehr – in bewusster Abkehr von früheren Formen und Inhalten, so wie es übrigens erstmals die Himmeroder Denkschrift von Oktober 1950 postuliert hatte – mit den Grundsätzen der Inneren Führung, die per se schon traditionsbildend wirken. Doch Wehlers damaliges Petition hat in all den Jahren noch keine wirklichen Früchte getragen. Nun

”

In jeder Epoche muss versucht werden,
die Überlieferung von neuem dem
Konformismus abzugewinnen,
der im Begriff steht, sie zu überwältigen.

(Walter Benjamin)

hatte der Apel-Erlass von 1982 zwar ebenfalls dekretiert: „Die Bundeswehr pflegt bereits eigene Traditionen, die weiterentwickelt werden sollen.“

Doch dann verteilte man in der Bundeswehr jahrzehntelang die ganze Traditionslast mit einer merklichen Unwucht auf die beiden historischen Säulen der preußischen Reformer und des militärischen Widerstandes vom 20. Juli 1944 und eher pro forma auch auf die dritte Säule der eigenen Tradition mit der Zentralikone des Leitbildes vom Staatsbürger in Uniform.

Nun hatte diese dritte Säule keine echte tragende Bedeutung in diesem Traditionskonstrukt, sondern war optisches Accessoire. Da verwundert es nicht, dass sich insbesondere die kämpfende Truppe, die zunehmend mit einer bisher nicht gekannten Einsatzrealität konfrontiert war, sich nach Vorbildern und Traditionsgegenständen aus einer Vergangenheit umsah, die Vorbilder militärischer Bewährung und professioneller Exzellenz auch ohne Reflexion einer sittlichen Rechtfertigung anbot. Doch wo von der Führung solche ethischen Leerstellen geduldet werden, werden sie von den Geführten mit eigenen Inhalten gefüllt, die in ihrer ethischen Ignoranz und politischen Brisanz nicht immer Gefallen finden.

Zudem verwahrte eine fast pseudosakrale Ikonisierung den Staatsbürger in Uniform gerne in einem konzeptionellen Heilighäuschen, anstatt ihn im realen Truppenalltag zu verankern und ihn mit Mut und Mündigkeit eine eigene Tradition als Teil der Inneren Führung entfalten zu lassen. Und das Ganze ohnehin zu wenig angeleitet von Vorgesetzten als Wissensträgern und Förderern einer aktiven und vitalen Ausgestaltung dieser Traditionspflege. Hätte diese angeleitete Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition stattgefunden, hätte nicht das Weißbuch von 2006 erneut fordern müssen: „Im Mittelpunkt der Traditionspflege für die Bundeswehr stehen die preußischen Heeresreformen, der militärische Widerstand gegen das NS-Regime sowie die eigene Geschichte der Bundeswehr selbst. Die 50 erfolgreichen Jahre Bundes-

wehr haben eine Tradition geschaffen, die es verdient, stärker als bisher in den Blick genommen und damit ins Bewusstsein der Soldatinnen und Soldaten gerückt zu werden.“

Auch das aktuelle Weißbuch von 2016 kündigt „neue Wege im Traditionsverständnis“ an. Wer jedoch die Ausführungen dazu liest, wird enttäuscht. Außer Begriffsunsicherheiten und Gemeinplätzen („Wichtige Teile der Führungsphilosophie in der Bundeswehr sind ein Werte vermittelndes Traditionsverständnis und dessen Pflege“) findet sich nichts Neues. Denn das angebliche Novum einer stärkeren Berücksichtigung der bundeswehreigenen Tradition ist nur eine mit angestrengterem Sprachaufwand betriebene Wiederholung der Wiederholung. So fragt man sich, was die Bundeswehr, insbesondere ihre Führung eigentlich all die Jahrzehnte getan hat, um ihre hochgepriesene eigene Tradition endlich zu entdecken, auszubilden und zu pflegen?

Dabei ist es nicht von der Hand zu weisen, dass anschlussfähige Traditionssachverhalte aus der über sechzigjährigen Geschichte der Bundeswehr reichlich vorhanden sind. Es gibt über die Jahrzehnte hinweg zahlreiche vorbildhafte Ereignisse und Personen aus Grundbetrieb und Einsatz, die den politischen, ethischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Ansprüchen und Auswahlkriterien genügen.

Der neue Traditionserlass der Bundeswehr befindet sich in einem Mehrfachspagat zwischen Konformität und Kontinuität, Führung und Truppe, externer Erwartungshaltung und eigenen Bedürfnissen. Diese intellektuelle Turnübung ist alles andere als einfach. Der politische Konformitätsdruck wird angesichts der aktuellen Regierungsbildungsprobleme deutlich spürbar. Der Erlass muss in seiner konzeptionellen und sprachlichen Ausformung sowie in seiner praktischen Vermittlung und Umsetzung aber auch die Konformität der Vergangenheit aufbrechen, ohne die notwendige Kontinuität zur Gegenwart und Zukunft zu gefährden. Dies ist, um an Benjamins Zitat zu erinnern, eine epochale Aufgabe. Und inwieweit die zivilen Angehörigen der Bundeswehr den neuen Traditionserlass als einmalige Chance für einen signifikanten Beitrag zum gemeinsamen Selbstverständnis nutzen, wird sich zeigen.

Der Präsident des Bildungszentrums der Bundeswehr hat dazu einen eigenständigen Ansatz präsentiert (Christoph Reifferscheid: Das Traditionsverständnis der zivilen Bundeswehrverwaltung. Rede anlässlich des vierten Workshops „Bundeswehreigene Tradition: Wie bewahrt und tradiert die Bundeswehr ihr Erbe?“ am 10. November 2017 in Berlin).

Zum TRADITIONSERLASS eine Übersicht:

1965	1981		1982	2017	2018
Der erste Traditionserlass wird zehn Jahre nach der Gründung der Bundeswehr, vom damaligen Bundesverteidigungsminister Kai-Uwe von Hassel (CDU) herausgegeben.	Vom 23. bis 24. April hatte eine öffentliche Traditionsdebatte über das Thema „Soldat und Gesellschaft“ stattgefunden.		Der damalige Verteidigungsminister Hans Apel (SPD) erließ den derzeit gültigen Erlass, in der der Staatsbürger in Uniform , eine Säule darstellt.	Das Verteidigungsministerium hat einen neuen Traditionserlass für die Bundeswehr erarbeitet.	Am 21. Februar 2018 wurde der neue Traditionserlass im Verteidigungsausschuss des Bundestages präsentiert und am 28.3. durch die Bundesministerin in Kraft gesetzt .



Der Soldat - ein (perfekter) Staatsbürger in Uniform.

Foto: Flickr.com

Es bleibt nun zu hoffen, dass der neue Erlass den in ihn gesetzten hohen Erwartungen gerecht wird und ebenso lange Bestand haben wird wie sein vorzüglicher Vorgänger. Und es bleibt zu hoffen, dass das wiedererwachte Interesse für die Tradition der Bundeswehr auf einem notwendigen Niveau erhalten bleibt und nicht wieder rasch durch tagesaktuelle Ereignisse, Routinedienst oder andere vermeintliche Sachzwänge verdrängt wird. Denn eines ist in der Diskussion der letzten Zeit deutlich geworden: die individuelle Beschäftigung mit Geschichte und Tradition sowie der Mut zur persönlichen Positionierung und eigenverantwortlichen Entscheidung ist unter zahlreichen Vorgesetzten und Führungskräften der Bundeswehr nicht sonderlich ausgeprägt. Viele ausländische Lehrgangsteilnehmer, die ich in den vergangenen Jahren auf Hochwertlehrgängen der Bundeswehr sprechen konnte, haben von deutscher Militärgeschichte oft mehr Ahnung als die Mehrzahl ihrer deutschen Lehrgangskameraden. Das Standardargument vieler Offiziere, insbesondere in Disziplinarvorgesetztenfunktion lautet, man habe für Themen wie politische und ethische Bildung, Geschichte und Tradition keine Zeit.

Zudem scheint eine eklatante Unsicherheit im verantwortlichen Umgang mit Traditionsfragen zu bestehen, die nicht nur von immensen Wissenslücken herrührt, sondern auch von fehlender Zivilcourage. Man hat Angst, seine Karriere zu gefährden und hätte am liebsten eine umfängliche „Checkliste“ zur Absicherung. Dieses Absicherungsdenken wird oft von denselben Personen artikuliert, die bei anderer Gelegenheit von Gängelung und fehlenden Freiräumen für die Auftragsbefüllung berichten.

Es ist trotz aller Spezialisierung zwingend erforderlich, dass die Charakterisierung des Offizierberufsbildes als geistiger Führungsberuf mit dem damit verbundenen umfassenden Bildungsanspruch auch künftig erhalten bleibt. Dieser Bildungsanspruch wurde bereits von den preußischen Heeresreformern formuliert und überzeugend vorgelebt. Ich nenne neben bekannten Namen wie Scharnhorst, Gneisenau und Clausewitz auch den etwas späteren Helmuth Carl Bernhard Graf von Moltke, der eigentlich am

liebsten Archäologe oder Historiker geworden wäre und sein langes Leben trotz dienstlicher Dauerbelastung mit ständiger Weiterbildung auf verschiedenen Wissensgebieten bereicherte.

Die hochrangigen Traditionslinienzeichner der Bundeswehr, die sich auf diese Reformer und militärischen Genies berufen, sollten daher aus Glaubwürdigkeitsgründen auch erkennbarer dafür werben und sorgen, dass das heutige Offizierkorps diese Vorbilder kennt und auch die notwendige Zeit erhält, um ihnen nachzueifern zu können. Ein Biograph Moltkes hat die anspruchsvolle Bildungsatmosphäre um 1830 so dargestellt: „Daneben blieb genügend Zeit für das gesellschaftliche und kulturelle Leben in der Hauptstadt. Selbst für die jungen Offiziere begann der Dienst nicht vor zehn Uhr und endete bereits gegen zwei Uhr am Nachmittag. Moltke nutzte die gesamte Palette der Möglichkeiten. Er lernte Russisch, hörte an der Universität Vorlesungen in Geschichte, deutscher und französischer Literatur, nahm Tanz- und Reitunterricht. Daneben blieb auch noch Zeit für Theaterbesuche und zur Lektüre der ‚Reisebilder‘ von Heinrich Heine.“

Soll noch erwähnt werden, dass Moltke auch noch tägliche Schachpartien bestritt, auf seinen langen Ritten stets Lektüre in der Satteltasche mitführte und nebenher Edward Gibbons „The History of the Decline and Fall of the Roman Empire“ vollständig ins Deutsche übersetzte? Ungeachtet der Tatsache, dass der „gelehrte Offizier“ Moltke unter seinen Zeitgenossen eine Ausnahmeerscheinung war, bleibt festzuhalten, dass sein Bildungsimpetus seine Leistungen

als Militärstrategie erst ermöglichte. An diesen Lerneifer und Bildungsanspruch sollte öfter erinnert werden, wenn man in der Bundeswehr in Anforderungskatalogen und Ansprachen lebenslanges Lernen postuliert. Letzten Endes erfordert dies alles neben individueller Bildungsbereitschaft vor allem bildungsfördernde Rahmenbedingungen. Daher braucht die Bundeswehr neben den angekündigten Trendwenden Personal, Material, Finanzen und Ausbildung zuvörderst eine glaubwürdige Trendwende Zeit!

Das Zentrum Innere Führung konzipiert derzeit mit seiner Abteilung für Weiterentwicklung als ambitioniertes Angebot eine Reihe aufeinander abgestimmter Produkte und Ausbildungshilfen wie beispielsweise ein „Trainingsboard Tradition“ oder digital aufbereitete Informationen und Musterunterriehte für Multiplikatoren, um den neuen Traditionserlass ebenengerecht in die gesamte Bundeswehr zu vermitteln. Tradition war und bleibt aber immer auch eine persönliche Entscheidung auf

Die Bundeswehr braucht neben den Trendwenden Personal, Material, Finanzen und Ausbildung eine glaubwürdige Trendwende Zeit!

DER AUTOR

OBERST I.G. REINHOLD JANKE ist Leiter der Abteilung Weiterentwicklung am Zentrum Innere Führung. Er hat Germanistik, Klassische Philologie und Geschichte an der Universität Regensburg studiert.

Der neue Traditionserlass der Bundeswehr ist in Sicht



Quelle: Flickr. CCBY-ND2.0 Bundeswehr Wird dienen. Deutschland. HG Sickert

der Grundlage von Werten, Haltungen und Überzeugungen. Durch gute Führung, wertebetonete Erziehung und fordernde Ausbildung kann grundsätzlich jeder Staatsbürger in Uniform geprägt werden. Dies ist Teil eines Zivilisationsprozesses, der sich seiner Herkunft, Gegenwartsaufgabe und Zukunftsverantwortung stets bewusst ist. Der Renaissanceforscher Paul Oskar Kristeller hat diesen komplexen Vorgang einmal wie folgt beschrieben: „Die menschliche Zivilisation ist ein kumulativer Prozess, und jeder ihrer Teile ist leichter und schneller zerstört als wiederaufgebaut. Keine Generation kann darauf hoffen, sie von Grund auf aufzubauen oder wieder aufzubauen, und daher sollten wir dankbar die Baumaterialien annehmen und würdigen, die vergangene Epochen, die nicht weniger schöpferisch als die unsrige waren, uns hinterlassen haben. Jede Generation hat die Verpflichtung, diese Erbschaft ihrer Nachfolgerin zu übergeben. Sie kann nicht umhin, einen Teil dieser Erbschaft zu vernachlässigen oder zu zerstören, aber sie sollte sich immer bemühen, das Wertvolle zu erhalten und etwas Besseres anstelle dessen, was zerstört wurde, hinzuzufügen.“

Hoffen wir daher, dass der neue Traditionserlass in diesem Verständnis „etwas Besseres“ als den aufgegebenen Vorgängererlass zu bieten hat.

QUELLEN

- Hans-Ulrich Wehler: „Preußen ist wieder chic ... Politik und Polemik in zwanzig Essays.“ Frankfurt am Main 1983
- BMVg FÜS I 3 - Az 35-08-07. Bonn, 20. September 1982
- BMVg: Weißbuch 2006 zur Sicherheitspolitik Deutschlands und zur Zukunft der Bundeswehr. Berlin 2006
- Christoph Reifferscheid: Das Traditionsverständnis der zivilen Bundeswehrverwaltung. Rede anlässlich des vierten Workshops „Bundeswehreigene Tradition: Wie bewahrt und tradiert die Bundeswehr ihr Erbe?“ am 10. November 2017 in Berlin
- Jochen Thiess: Die Moltkes. Biographie einer Familie. München 2012
- Paul Oskar Kristeller: Studien zur Geschichte der Rhetorik und zum Begriff des Menschen in der Renaissance. Göttingen 1981

ZUR TRENDWENDE PERSONAL

WER DIENT DEUTSCHLAND?

Die Bundeswehr braucht dringend Nachwuchs. Bis 2024 soll laut des Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) der Zielumfang der Bundeswehr auf insgesamt 198.000 SOLDATINNEN UND SOLDATEN wachsen. Eine Möglichkeit, die Nachwuchsgewinnung voranzutreiben und die „Trendwende Personal“ zu gestalten, ist, so viele Minderjährige an der Waffe auszubilden wie nie zuvor. >>

Von Nadin Schley

Foto: Shutterstock



Die Zahl der minderjährigen Soldatinnen und Soldaten ist 2017 auf einen neuen Höchstwert gestiegen: 2128 Bewerber waren von den rund 26.000 eingestellten Soldaten im letzten Jahr bei Dienstantritt minderjährig. Dieser Personalzuwachs löste Anfang des Jahres 2018 eine heftige Debatte aus. Solange das Verteidigungsministerium Minderjährige für militärische Zwecke rekrutiert, könne es andere Staaten dafür nicht kritisieren. „Die Bundesregierung gefährdet damit ihre eigenen Bemühungen zur internationalen Achtung des Einsatzes von Kindersoldaten“, sagte die Linken-Abgeordnete Evrim Sommer der Rheinischen Post.

„Kindersoldaten darf es bei der Bundeswehr nicht geben“, kritisierte auch der evangelische Militärbischof Sigurd Rink. Schließlich sei der Soldatenberuf kein Beruf wie jeder andere. Nach Rink sollten minderjährige Soldaten die Ausnahme bleiben, weil der Soldatenberuf ein hohes Maß an ethischer und moralischer Reflexion voraussetze und damit eben auch die Volljährigkeit, so der Militärbischof in einem Gespräch mit Deutschlandfunk.

17-jährige Soldatinnen und Soldaten sind keine Erwachsene vor dem Gesetz. Sie dürfen weder Blut spenden, Auto fahren, noch wählen gehen. Vielleicht ist es übertrieben, „ethische und moralische Reflexion“ (Rink) am Alter eines Menschen und damit an seiner Volljährigkeit festzumachen. Aber es stellt sich die Frage, ob 17-Jährige schon die Reife und damit die ethische und moralische Verantwortung besitzen, die Ausbildung und den Dienst an der Waffe anzutreten.

Seit Ende der Wehrpflicht im Jahr 2011 befindet sich die Bundeswehr in ihrer größten Neuausrichtung, die den militärischen und den zivilen Bereich umfasst. Seitdem ist sie darum bemüht, ihre Arbeitgeberattraktivität zu erhöhen, um qualifiziertes Personal rekrutieren zu können. Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen will bis 2024 den Zielumfang der Bundeswehr auf insgesamt 198.000 Soldatinnen und Soldaten vergrößern. Eine Möglichkeit, das Personalversprechen voranzutreiben und die „Trendwende Personal“ zu gestalten, ist, die Nachwuchsgewinnung weiter vorzuverlegen. Deshalb wirbt die Bundeswehr gezielt um junge Menschen.

Aufwendig produzierte YouTube-Videoserien wie „Die Rekruten“, „Mali – Folge uns in den Einsatz“ oder aktuell „BIWAK – 4 Tage in Eis und Schnee!“ sollen junge Menschen für den Arbeitgeber Bundeswehr und damit für den Dienst an der Waffe begeistern. Das Konzept der Verantwortlichen für Personalwerbung der Bundeswehr scheint aufzugehen, denn laut Dirk Feldhaus, Verantwortlicher für Personalwerbung der Bundeswehr, stiegen nach Ausstrahlung der Web-Serien die Bewerbungen für Mannschaften und Unteroffiziere um 21 Prozent im ersten Quartal des Jahres 2017 verglichen mit dem Vorjahreszeitraum. Auf den ersten Blick ist das Ergebnis ein Erfolg. Bei genauer Betrachtung nicht, schließlich kritisieren knapp 80 Prozent der Führungskräfte der Bundeswehr aus den mittleren und höheren Hierarchieebenen, dass die Qualität des Nachwuchses in allen Laufbahnen der Bundeswehr seit der Aussetzung der Wehrpflicht abgenommen hat, und mehr als vier Fünftel glauben, dass die Qualität des Nachwuchses zukünftig weiter abnehmen wird (vgl. Strohmeier/John 2013, S. 11, 41 bis 42). Hat die Bundeswehr ein Imageproblem?

„Die Rekruten“

Die You-Tube-Serie „Die Rekruten“ gewährt dem Zuschauer hautnah Einblicke in den Kasernen- und Dienstalltag der Bundeswehr. Die Protagonisten absolvieren in einem täglichen Video-Mitschnitt ihre Grundausbildung in zwölf Wochen. Der Zuschauer wird Zeuge, wie aus jungen Menschen junge Staatsbürger in Uniform werden. Der Zuschauer kommt aber auch nicht umhin, sich angesichts einiger Szenen die Frage zu stellen, ob diese Menschen, die sich auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz dem Dienst an der Allgemeinheit verpflichtet haben, das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes im Ernstfall überhaupt verteidigen können.

Das Drehbuch für „Die Rekruten“ ist der Ausbildungsplan und die Rekruten selbst. Tiefpunkte während der Ausbildung sind zwar kein Tabuthema vor der Kamera, doch



Die Webserie „Mali“: Mission Impossible?
Foto: Quelle: <https://www.bundeswehrkarriere.de>

was wirklich in der Einsatzwelt passiert, wird ausgeblendet. Wie authentisch also kann eine Web-Serie sein, die Werbung für den Arbeitgeber Bundeswehr machen will?

„Mali – Folge uns in den Einsatz“

Mit „Mali – Folge uns in den Einsatz“ geht die Personalwerbung der Bundeswehr in die nächste Runde. Die Nachfolgeserie kann als Antwort auf die Kritik an „Die Rekruten“ verstanden werden, das Thema Auslandseinsätze komplett ausgeblendet zu haben. In „Mali“ werden Auslandseinsätze in den Fokus der Nachwuchswerbung gerückt. Man wolle aufklären, so Feldhaus zum Deutschlandfunk, denn viele potenzielle Bewerber seien bei dem Thema Auslandseinsätze verunsichert: „Wir wollen zeigen, wie die Einsatzrealität vor Ort wirklich aussieht.“ Acht Soldatinnen und Soldaten wurden ins afrikanische Mali begleitet und wie schon beim Vorgänger „Die Rekruten“ glänzen die Macher auch hier wieder mit hoher Professionalität. Die einzelnen Folgen sind im Stil von „Mission Impossible“ gedreht: schnelle Schnitte, dramatische Musik, teils wackelig, mit dem Sel-

fie-Stick des Smartphones gedrehte Szenen und vor allem Spezialeffekte. Was kommt bei der jungen Zielgruppe an?

Der Soldatenberuf ist kein Beruf wie jeder andere und er ist ein Wagnis für Abenteuerlustige. Der Beruf Soldat wird in den aktuellen Werbekampagnen risikoärmer dargestellt, als er eigentlich ist. Dass Soldaten aus Auslandseinsätzen auch traumatisiert nach Hause kehren, dass das Equipment der Bundeswehr im Ausland teilweise veraltet ist, Waffen oder Hubschrauber nicht funktionieren, dass Soldaten im Ernstfall töten und auch getötet werden – diese Themen werden ausgespart, weil sich damit vielleicht auch keine Werbung machen lässt. Doch wenn sich der Arbeitgeber Bundeswehr als mutiges Wagnis verkauft, dann sind zweifelsohne auch junge Menschen fasziniert, die ein Abenteuer suchen. So ist es schließlich auch nicht von Bedeutung, ob sie bei Dienstantritt erst siebzehn sind. ■



Protagonist in „Die Rekruten“

JEROME DEMELIUS

... ist auf's Beste reduziert.

Er ist als Elektrotechnikgast auf den Schiffen der deutschen Marine und dort für die Wartung und Instandhaltung der Elektrotechnik und Elektrik zuständig. Aktuell ist er im Stab des Trossgeschwader in Wilhelmshaven und übt dort allgemeine militärische Aufgaben aus.

Aus dem Steckbrief des Protagonisten.
Quelle: <https://www.bundeswehrkarriere.de/dierekruten>



Protagonist in „Die Rekruten“

JULIA WEISSUHN

... KONNTE SCHON MIT 13 JAHREN EINEN MOTOR KOMPLETT ZERLEGEN UND WIEDER ZUSAMMENBAUEN.

„AUFGEBEN IST KEINE LÖSUNG!“

Aus dem Steckbrief der Protagonistin.
Quelle: <https://www.bundeswehrkarriere.de/dierekruten>

AUF GEMEINSAMEN WEGEN!



Von Bernhard Meurers, AKS-GS /Fotos: AKS

Die Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) und die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten (AKS) in Österreich haben sich entschlossen, eine Partnerschaft einzugehen. Es sind die gemeinsamen Intentionen der Königsteiner Grundsätze und der Leitlinien der AKS, das gleiche Selbstverständnis sowie die gleichen Problemlagen der katholischen Soldaten beider Länder in Dienst, Gesellschaft und auch Kirche, die diese Partnerschaft ermöglicht. >>

Lourdes-Bezeugen des Glaubens
als soldatische Haltung



Als am 15. Oktober 1956 die ersten Rekruten zum österreichischen Bundesheer (ÖBH) einrückten, traten auch die ersten vier katholischen Militärseelsorger ihren Dienst an. Das waren nicht viele, sodass sich bald Soldaten aller Dienstgrade zusammengefunden haben und sie unterstützten. Damit war der Grundstein für die heutige „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten“ (AKS) gelegt. Die Gründungsinitiative setzte im Jahre 1962 Generalmajor Dipl.-Ing. Friedrich Janata. Die konstituierende Sitzung fand dann am 28. Februar 1969 in Wien statt. Das Statut des Militärordinariates der Republik Österreich vom 21. März 1989 bezeichnet die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten als die „Katholische Aktion im Jurisdiktionsbereich des Militärbischofs“. Das Pastoralkonzept der römisch-katholischen Militärseelsorge vom September 2005 zählt die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten ausdrücklich zu den Trägern der Militärseelsorge. Sie ist im Katholischen Laienrat Österreichs vertreten, unterhält internationale Kontakte und engagiert sich vor allem im Apostolat Militaire International (AMI). Zwischen der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten und der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten (AGES) im österreichischen Bundesheer besteht seit jeher eine gute Zusammenarbeit.

Unser Selbstverständnis

Heute ist die Gesellschaft oberflächlich geworden. Egoismus, Werteverfall, Gewinnstreben und Leistungsdruck stehen im Vordergrund. Der Mensch scheint zweitrangig. Das Leben als solches steht zur Disposition. Für Glauben, Frömmigkeit und Frohbotschaft scheint nur wenig Platz zu sein. Vor allem bei der Jugend, aber auch bei den Älteren,

führt das zu großer Verunsicherung und der Frage, nach dem Sinn ihres Lebens. Viele werden damit nicht fertig, betäuben sich mit Drogen oder flüchten in den Suizid. Es gibt aber immer noch viele, die:

- » Orientierung für ihr Leben suchen, aber noch nicht auf den Glauben gestoßen sind,
- » diesen Glauben suchen, ihn aber nicht wirklich finden können und
- » an Gott glauben, diesen Glauben aber nicht vertreten können.

Indem die Angehörigen der AKS „**Das Wort Gottes glaubhaft vorleben und vermitteln**“, wollen sie ihnen helfen und die Suchenden für den Weg des Glaubens gewinnen als Antwort auf ihre Sinnfrage.

Die AKS versteht sich daher als eine Gemeinschaft katholischer Soldaten, die dem christlich-katholisch orientierten Soldaten in Beruf und Ruhestand Heimat bieten, in Lebensfragen beistehen und den christlichen Glauben als Lebensorientierung näher bringen will. Sie möchte Partner sein auf der Suche nach Gott. Die Eucharistie ist hierbei das zentrale Element, Gebet und Schrift die Grundlage.

Unsere Ziele und Aufgaben

Ziel der AKS ist die Verbreitung und Vertiefung christlichen Glaubens unter den Angehörigen des Bundesheeres. Ihr Wirken orientiert sich am „Dekret über das Apostolat der Laien“ des II. Vatikanischen Konzils. Seitens des Militärbischofs handelt die AKS nach dem Prinzip der Subsidiarität in Eigenverantwortlichkeit, jedoch im Einklang

mit den pastoralen Leitlinien. Vorwiegende Aufgabe ist das aktive Engagement im Rahmen der katholischen Militärseelsorge und der pastoralen Betreuung der Soldaten und Angehörigen des Bundesheeres.

Die wichtigsten Anliegen sind die religiöse Fortbildung, das Vermitteln und Vorleben des katholischen Glaubens im Dienstbetrieb, die Vereinbarkeit von Dienst und Familie und die Erhaltung und Entfaltung christlichen Lebens im ÖBH: „**Gott seinen Platz im Heer einräumen!**“

Darüber hinaus gilt es, christliche Wertvorstellungen und Normen sowie mehr Gerechtigkeit und Nächstenliebe im ÖBH zu verwirklichen und das Verständnis für die ethische Berechtigung des Dienstes als Soldat in der Öffentlichkeit und in der Kirche zu begründen. Frieden und Friedenssicherung, Grundfragen einer gerechtfertigten Verteidigung, die ethischen Grenzen des Einsatzes von Gewalt und Menschenrechte sind ebenfalls zentrale Themen für die Arbeitsgemeinschaft.

Unsere Organisation

Die Organisation der Arbeitsgemeinschaft folgt der Diözesanstruktur der katholischen Militärseelsorge. Bei jeder Dekanats- und Militärpfarre besteht eine Arbeitsgemeinschaft, der bis zu 30 Mitglieder angehören und die den AKS-Ausschuss des Militärpfarrgemeinderates (MPGR) bilden. Die Vorsitzenden der einzelnen AKS-Ausschüsse und die geschäftsführenden Vorsitzenden der MPGR bilden den Hauptausschuss, der gewöhnlich zweimal jährlich

zusammentritt. Er ist das eigentliche Leitungsgremium und vor allem für die Beschlussfassung über die Schwerpunkte der Laienarbeit zuständig. Den Vorsitz im Hauptausschuss führt der Präsident, ihm zur Seite steht das Präsidium mit zwei Vizepräsidenten, dem geistlichen Assistenten und dem Generalsekretär.

Tätigkeit der AKS ist Dienst

Die Mitglieder arbeiten ehrenamtlich. Auf Anordnung des Bundesministers für Landesverteidigung gilt ihre Tätigkeit als Dienst: „Die AKS erfüllt im Rahmen der römisch-katholischen Militärseelsorge wesentliche Aufgaben zur Unterstützung und pastoralen Betreuung der Angehörigen des Militärordinariates. Ihre Tätigkeit liegt im Interesse des österreichischen Bundesheeres und der Heeresverwaltung und ist Dienst. Die Kommandanten und Dienststellenleiter haben den Organen der AKS jede erforderliche Unterstützung zu gewähren und ihnen in der Erfüllung ihrer pastoralen Aufgaben behilflich zu sein.“ (28. Katholische Militärseelsorge; Statut der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten im Bundesheer – Fassung 2011, Erlass vom 28. Februar 2011, GZ S90594/15-Präs/2011, BMLVS VBLI 28/2011, WIEN 16 03 2011)

Grundlage für eine Partnerschaft

Dazu zwei Aussagen: „Wir sind Kirche mit und unter den Soldatinnen und Soldaten. Wir sind gemeinsam unterwegs



2

mit den Soldatinnen und Soldaten, um zu zeigen: Sie gehören zur Kirche und die Kirche ist bei ihnen. Gemeinsam unterwegs sein heißt, nicht nur zusammen eine Wallfahrt zu unternehmen oder miteinander einen Auslandseinsatz zu erleben, sondern in Gemeinschaft nach Gott zu suchen und den Weg des Glaubens zu gehen.“ (Zitat aus den Leitsätzen der Katholischen Militärseelsorge der Deutschen Bundeswehr)

„So wichtig Priester und Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten in der Seelsorge sind, so sehr ist doch der Grundauftrag jedes katholischen Christen vor Ort, selbst für die Einsichtigkeit des Glaubens Zeugnis zu geben, das das Leben aufzuschlüsseln und zu gestalten hilft. Wenn dies nicht in den Kasernen, in den konkreten alltäglichen Herausforderungen, in den Einsätzen im Ausland geschieht, geht eine wesentliche Lebensquelle des Christseins und einer glaubwürdigen Kirche verloren.“ (Militärbischof von Deutschland Dr. Franz-Josef Overbeck in einer Predigt anlässlich des Pontifikalamtes im Hohen Dom zu Fulda und dem Festakt „50 Jahre Königsteiner Offizierskreis und Gemeinschaft Katholischer Soldaten“ am 8. November 2011, bei dem eine hochrangige österreichische Delegation der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten zu Gast war.)

Diese von seiner Exzellenz dem deutschen Militärbischof in Bezug auf die GKS vermittelte Botschaft, lässt sich deckungsgleich auch auf das österreichische Pendant, die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten (AKS) ummünzen. GKS und AKS sind Partner indem sie:

„Das Wort Gottes glaubhaft vorleben und vermitteln“

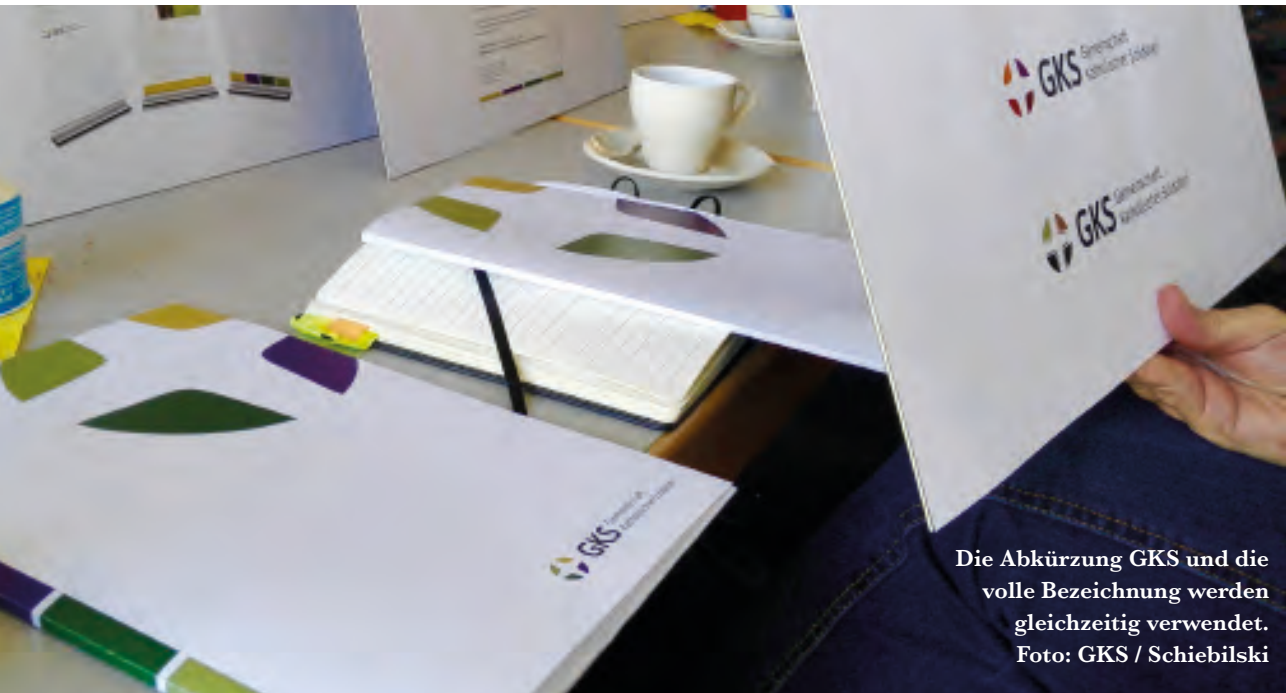
- 1 AKS-Hauptausschuss – Suche nach dem Weg
- 2 Religiöse Weiterbildung und Verkündigung
- 3 Das Zentrum des Glaubenslebens-die Feier der Eucharistie



1



3



Die Abkürzung GKS und die volle Bezeichnung werden gleichzeitig verwendet.
Foto: GKS / Schiebilski

„WIR WOLLTEN EIN MODERNES DESIGN“

Nach 31 Jahren hat die GKS ein neues Erscheinungsbild. Damit reagiert die GKS auf Kritik am bisherigen Design.
OTL MARIAN SCHIEBILSKI, Vorsitzender des Sachausschusses Kommunikation über das neue Erscheinungsbild.

Interview: Nadin Schley

Herr Schiebilski, die GKS hat seit September letzten Jahres ein neues Erscheinungsbild. Warum hat sich die GKS für ein neues Design entschieden?

31 Jahre sind in der Welt der Werbung eine kleine Ewigkeit. Wir wollen in der GKS nicht jedem Trend hinterherrennen und stehen für eine gewisse Beständigkeit. Wir sind aber auch darauf angewiesen, uns ständig zu regenerieren und neue, jüngere Mitglieder für die Mitarbeit zu begeistern. Deshalb wollten wir ein moderneres, alle Altersgruppen gleichermaßen ansprechendes Design finden. Wir haben uns dabei auf die Hilfe von Profis gestützt. Mit dem Designbüro „Incorporate Berlin“ haben wir ein kompetentes Team gefunden.

Gab es einen konkreten Anlass für die Überarbeitung?

In den letzten Jahren gab es immer mehr Kritik am bisherigen Design. Die Darstellung passte nicht mehr zu den neuen, modernen Formaten der GKS. Ich denke besonders an die Sachausschussarbeit mit jungen Kameraden von den Universitäten der Bundeswehr oder an die

After-Work-Veranstaltungen in Berlin. Der geplante Neuanfang unserer Verbandszeitschrift AUFTRAG gehört auch dazu.

Geht mit dem neuen Design auch eine neue Positionierung der GKS einher?

Mit dem neuen Design wollen wir uns in der Darstellung weiterentwickeln. Dabei bleiben wir aber unserer Kernidee treu: Wir befassen uns mit den ethischen Herausforderungen des Soldatenberufs. Als Laienverband können wir durchaus kritisch arbeiten. Auf diese Kernkompetenz wollen wir uns zukünftig noch mehr konzentrieren.

Es galt, möglichst alle mitzunehmen

Welche Überlegungen flossen in die Überarbeitung der Marke mit ein?

Das neue Design soll einerseits modern und ansprechend sein, gleichzeitig aber auch einen Wiedererkennungswert haben. Wir haben uns deshalb für eine offengehaltene Form des Kreuzes mit zwei kirchlichen Farben und mit zwei Grüntönen als Zeichen der Soldaten entschieden. Da das Design in der Verbandsarbeit vornehmlich durch

Laien verwendet wird, haben wir sichergestellt, dass es auf jedem gängigen PC und Tintenstrahldrucker einfach und gut verwertbar ist. Dazu wurden u.a. Vorlagen für den Geschäftsverkehr, Präsentationen und Werbemittel erstellt.

Welche Elemente des Corporate Designs wurden überarbeitet?

Die gleichschenklige Form des Kreuzes wurde in runder Darstellung beibehalten. Die Farbgebung wurde grundlegend verändert. Der Schriftzug wird waagrecht in einer Standardschriftart dargestellt. Dabei werden die Abkürzung GKS und die volle Bezeichnung gleichzeitig verwendet. Die traditionelle Darstellung der im Kreis geführten Schrift führte in der Ansicht oft zu pixeligen Treppeneffekten.

Was war die größte Herausforderung für Sie?

Die Funktionsträger in der GKS arbeiten fast alle ehrenamtlich und mit großem Engagement. Dabei identifizieren sie sich in hohem Maße mit dem Verband, wie auch mit seinem äußeren Erscheinungsbild. Das Kreuz der GKS ist in seiner althergebrachten Form vielen ans Herz gewachsen.

Eine Veränderung kann daher nie ohne Wertschätzung für das in der Vergangenheit Geleistete vollzogen werden. Es galt daher, möglichst jeden mitzunehmen. Wir haben dies durch fundierte, nachvollziehbare und sachorientierte Vorbereitung im Sachausschuss, intensive Gespräche, Workshops mit dem Designbüro und mehrfache Beteiligung des Bundesvorstands erreicht.

Wie lange dauerte die Überarbeitung?

Von der ersten Beauftragung des federführenden Sachausschusses Kommunikation bis hin zur Abstimmung in der Bundeskonferenz ist ein Jahr vergangen. Diese Zeit haben wir gebraucht, um der internen Diskussion und Abstimmung den nötigen Raum zu geben. Letztlich hat sich dies als richtig erwiesen. Schließlich wächst die GKS durch Diskussionen. ■

Vielen Dank für das Gespräch!



DIE SYMBOLIK

Das neue Corporate Design der GKS enthält Anlehnungen an die Symbolik des bisherigen Kreuzes der GKS, dies aber in einer zeitgemäß aufgefrischten Form. Das **balkengleiche Kreuz** in seiner leicht kurvigen Form lädt durch seine weiße, nach außen offene Fläche zum Mitmachen ein. Die **Kreisform** ist das traditionelle Symbol für unsere Gemeinschaft.

Die **Farben gelb und lila** sind ein weiterer Hinweis auf unsere christliche Bindung. Außerdem sind **gelb (heraldisch gold) und weiß (heraldisch silber)** die

Kirchenfarben der katholischen Kirche, während lila die offizielle Farbe der evangelischen Kirche ist. Die beiden **Grüntöne** stehen für die Flecktarnuniform des Soldaten.

Die **Abkürzung GKS** sichert durch ihre Größe einen hohen Wiedererkennungswert. Gleichzeitig wird aber auch immer die ausgeschriebene Form mitverwendet, welche die Abkürzung erklärt.

VORSCHAU

AUF HEFT 302

Das Heft
erscheint im
DEZEMBER 2018

„100 Jahre KRIEGSENDE“

Foto: Pixabay

IN EIGENER SACHE:
**GKS: Der große
JAHRESRÜCKBLICK 2018**

SPEZIALTHEMA
NACHRICHTEN AUS DEM KRIEG!

Interview mit Kristin Schünemann,
Social-Media-Chefredakteurin der Bundeswehr

Foto: Pixabay



Foto: Flickr.com

IMPRESSUM

AUFTRAG ist die Verbandszeitschrift der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS) und erscheint zweimal im Jahr.

HERAUSGEBER:

GKS, Am Weidendamm 2, 10117 Berlin
<http://www.gemeinschaft-katholischer-soldaten.de>

REDAKTION:

Verantwortliche Redakteurin:
Nadin Schley

Titelfoto:

Shutterstock

ZUSCHRIFTEN:

Redaktion AUFTRAG
Am Weidendamm 2
10117 Berlin
E-Mail: redaktion-auftrag@kath-soldaten.de

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Namensartikel werden allein vom Verfasser verantwortet. Nicht immer sind bei Nachdrucken die Inhaber von Rechten feststellbar oder erreichbar. In solchen Ausnahmefällen verpflichtet sich der Herausgeber, nachträglich geltend gemachte rechtmäßige Ansprüche nach den üblichen Honorarsätzen zu vergüten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe.

ÜBERWEISUNGEN UND SPENDEN:

GKS e.V. Berlin, Pax Bank eG Köln
IBAN: DE21 3706 0193 1017 4950 18
BIC: GENODE1PAX

LAYOUT:

Editorial Publishing Berlin
Eberhard-Roters-Platz 14
10965 Berlin

DRUCK:

MVG Medienproduktion Boxgraben 73,
52064 Aachen

REDAKTIONSSCHLUSS:

10. April 2018